

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Gand“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:
„Tagblatt-Gand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangir-
geld. 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Weichgeld. —
Bezugs-Verhältnissen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Verlagsstellen, sowie die
136 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Gießen die beiden 24 Ausgabestellen und in den
benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Kausgen-Preis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsnachricht“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 25 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen erwerbender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Nachnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 459.

Wiesbaden, Samstag, 2. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Selbstverwaltung.

In den ersten Monaten dieses Jahres war es, als der Kaiser gelegentlich der 100-Jahr-Feier der Stein-Gartenbergischen Staatsreform im Berliner Rathaus eine Ansprache hielt, welche in hohen Worten das Lob des Bürgertums sang und den Wert der Selbstverwaltung betonte. Die Rede fand damals großen Beifall, um so mehr, als sie in Gegenwart sämtlicher Minister gehalten war und der Kaiser im Anschluß an die Feier im Gespräch mit den Vertretern des Magistrats sich über manchen bürokratischen Jopf erzählten ließ. Allzuviel Eindruck auf die in Frage kommenden Stellen scheinen aber die kaiserlichen Ausführungen kaum gemacht zu haben, es ist ja zur Genüge bekannt, daß die preussische Bürokratie allmächtig ist, denn immer wieder zeigt es sich, daß man in Regierungskreisen von der kommunalen Selbstverwaltung nicht allzusehr erbaut ist und sie möglichst einzuschränken sucht. Man mag über den Fall Schüding denken, wie man will, und es gleichfalls tadeln, daß er in seinen Broschüren über das Maß der Kritik hinausgegangen ist; immerhin aber hätte man nicht außer acht lassen sollen, daß es sich lediglich um einen mittelbaren Beamten handelt, und man wird es daher wenig verständlich finden, wenn gegen diesen Mann, der im ersten Verfahren einen Verweis erhalten hatte und damals gänzlich auch aus dem indirekten Staatsdienst ausgeschieden war, noch ein hochnotpeinliches Verfahren beim Oberverwaltungsgericht eingeleitet wird. Herr Schüding hatte seine Konsequenzen gezogen und damit hätte es nach dem Volksempfinden sein Verenden haben können, nicht daß man ihm nachträglich noch das Recht auf einen Titel entzieht, dessen sich der Genannte bereits selber entäußert hat.

Kunmehr kommt aus Schleswig-Holstein abermals die Kunde vom Verhalten eines Regierungsbeamten gegenüber einer Gemeinde, welche seltsame Einblicke gewährt. In der betreffenden Gemeinde wünscht man den Anschluß an Altona, der Herr Landrat und eine kleine Minderheit der Gemeindevertretung ist gegen dieses Projekt, und um seinen Standpunkt durchzudrücken, ordnet der Landrat Maßnahmen an, die merkwürdig anmuten; nach Blättermitteilungen ist der Gemeindevorsteher, den noch im vorigen Jahr der Landrat selbst das beste Zeugnis eines tüchtigen Verwaltungsbeamten ausstellte, unter dem nächtigen Vorwand, daß er in einer Gemeinderatsitzung die Leitung nicht unparteiisch geführt habe, einfach vom Amte

suspendiert worden, und die bisherigen Proteste der Gemeinde gegen dieses Verfahren sind durch die vorgelegte Behörde keiner Antwort gewürdigt worden. Ein solches Verhalten muß ungemein böses Blut machen, wenn man sieht, wie ehrenhafte Kommunalbeamte wegen angeblicher Vergehen ihres Postens entlassen werden, als wären sie gemeine Verbrecher.

Auch das Verhalten der Potsdamer Regierung in der Frage der Lehrerbefolgung beweist erneut, welche Schrauben man kommunalen Verwaltungen seitens der Behörden anzulegen vermag. Es handelt sich da um Orte, bei denen von Staats wegen keinerlei Zuschuß zu leisten ist, allenthalben sind die betreffenden Gehaltslisten von den städtischen Vertretungen einstimmig als den Verhältnissen entsprechend angenommen worden, aber die Regierung sagt bei den Gehältern der Volksschullehrer nein, indem sie sich darauf stützt, daß Berlin seine Lehrergehälter niedriger normiert hat und Berlin und die Vororte ein einheitliches wirtschaftliches Gebiet bilden. Das trifft aber keineswegs zu, denn der Lebensunterhalt ist in den westlichen Vororten teurer und das Verhalten der Regierung ist um so weniger verständlich, als dieselbe Behörde eine höhere Normierung der Gehälter anderer Lehrerkategorien genehmigt hat, die über die Berliner Sätze hinausgeht. Erklärt mir ...

Nebenfalls ist man augenblicklich daran, die preussische Verwaltung zu reformieren, und es wäre bei dieser Gelegenheit zu wünschen, daß auch der Standpunkt der Regierungsbehörden gegenüber den Kommunen eine Revision erfahren möchte.

Politische Übersicht.

Rein Juristendeutsch mehr.

L. Berlin, 30. September.

Der Entwurf der neuen Strafprozessordnung mag seinem Inhalt nach Bedenken genug rechtfertigen, aber seiner Form nach verdient er Anerkennung. Der Stil des Entwurfs ist allen, die um die Reinhaltung unserer Sprache von einem gewissen, verschrobenern, gedankenlos und weißschweifig ineinandergeschachtelten Papierdeutsch bemüht sind, zugleich angenehm gefallen. Man erfährt jetzt, daß dies glückliche Ergebnis nicht einem freundlichen Uagefähr zu danken ist, sondern daß es mit Fleiß und Einsicht gewollt und herbeigeführt worden ist. Und zwar war es der Bundesrat, der an der „amtlichen Ausgabe“ sachlich zwar sehr wenig geändert, dagegen an der äußeren Form, der Anordnung und der Ausdrucksweise sorgfältig gebessert und ziemlich alles umgestaltet hat. In seiner jetzigen Ge-

stalt entspricht also der Entwurf viel mehr als früher den Anforderungen, die man an die Schönheit und Richtigkeit von Form und Sprache stellen darf. Ein Aufsatz in der „Deutschen Juristenzeitung“ vom Oberlandesgerichtsrat Reinhardt in Jena gibt darüber erfreuliche Aufschlüsse. Schon der Entwurf des Reichsjustizamts besaß an einigen Stellen, die Stellen des Papierdeutlichen, die Jurisprudenz, dieselbe, daselbe, derjenige, welcher, nahm er weg; die Wendungen; in Gemäßheit, nach Maßgabe beseitigte er größtenteils; statt: in Ansehung deren Gefahr im Verzuge obwaltete, setzte er einfach und schlicht: bei Gefahr im Verzuge; statt des geizigen Ausdrucks: wegen Beforgnis der Befangenheit sagte er: wegen Befangenheit; statt: bis zum Beginn der Berichterstattung, nur und besser: bis zur Berichterstattung. Der Allgemeine deutsche Sprachverein ließ den Entwurf durcharbeiten und überreichte eine Niederschrift der Verbesserungen dem Staatssekretär im Reichsjustizamt. Darauf wurde der Justizauschuß des Bundesrats mit der endgültigen Fassung betraut, und das Ergebnis entspricht der aufgewendeten Mühe. Wir können auf Einzelheiten, wie sie Oberlandesgerichtsrat Reinhardt in Jülich beibringt, hier leider nicht eingehen, möchten aber doch einiges Grundfällige betonen. Die geltende Strafprozessordnung ist beinahe ganz im Passivum geschrieben („War der Antrag von dem Verletzten gestellt“ oder „ist die Revision eingelegt ufm.“). Diese Vorliebe für das Passivum steht aber in einem Gegensatz zu der Sprache des Gesetzes, wie sie sein soll, die Tat und Bewegung fordert. Reinhardt bemerkt gut, das Passivum als die Form des Duldens, des Übersichergehenlassens eigne sich für Richter, die nur schreiben, aber nicht zur Tat kommen. Mit dieser Herrschaft des Passivums bricht denn also der neue Entwurf. Ferner liebt er die Befehlsform, womit es zusammenhängt, daß es beispielsweise heißt: „Der Vorsitzende bestellt den Verteidiger“, statt: „Die Bestellung steht zu“. Noch deutlicher mag die folgende Gegenüberstellung sprechen. Im ersten Entwurf hieß es: „Soweit die Zuziehung von Sachverständigen gesetzlich vorgeschrieben ist oder vom Richter für erforderlich erachtet wird, scheidet die Auswahl der Sachverständigen und die Bestimmung ihrer Zahl dem Richter zu.“ Jetzt aber lautet der Satz klar, schön, deutlich und kurz also: „Der Richter entscheidet darüber, ob Gutachten Sachverständiger erforderlich sind. Er wählt die Sachverständigen und bestimmt ihre Zahl.“ Reinhardt erklärt es mit Recht für dankenswert, daß die Reichsbehörden gerade diesen Entwurf so gründlich gereinigt haben. In der Tat ist die Darstellung nichts Nebenächtliches. Sie ist das getreue Abbild des inneren Wesens. Sie formt nicht weniger das innere Wesen, als sie von ihm geformt wird. So wird sie ein wichtiges Mittel, das die Rechtspflege an die Gesamtheit des Volkes bindet.

Fenilleton.

In Hans Thomas 70. Geburtstag.

(1839 — 2. Oktober — 1909.)

Von Thomas religiösen Bildern hat Raumann einmal gesagt, daß sie „eine Kunst für Glaubende sind und glaubende Künstler voraussetzen“. Dieses Wort läßt sich ausdehnen auf sein ganzes Werk und auf die Wesenheit seines Genies. Nur dem Gläubigen, der mit reinen unerschütterten Sinnen hineintritt in sein Reich, erschließen sich dessen tiefe Schönheiten, dessen hohe Wunder, denn ein gläubiger frommer Künstler hat sie geschaffen, dessen Weisheit höher ist denn aller Verstand, dessen Schauen weiter dringt als das schärfste Sehen des Menschenauges. Wer sich nicht eines Abglanz seines Kindergeistes bewahrt hat, der wird auch nicht in das Himmelsreich seiner Kunst kommen. Es gibt Superflüge, die nur den jungen Thoma gelten lassen, den unbetrübten Realisten, der die feinsten und zartesten Farbtöne in der Natur zu finden wußte. Es gibt andere, die sich für den Symbolisten begeistern und eine wunderbare Weltanschauung in ihm ausstrahlen. Sie alle haben den einzig-einzigen Ursprung der Lebensquelle nicht gefunden, aus der all sein Schaffen genährt und befruchtet ist. In der schlichtesten Landschaft waltet und webt die gleiche Seele wie in den grandiosen Phantasiegebilden, die dem Innersten der Naturgewalten, Meer und Wälder und Erde, Gestalt verleihen. Es ist der alte gute deutsche Gott, der „Lese, nach seiner Weise“ durch diese weite Welt wandelt, ein freundlicher lieber Geist, wie ihn der Meister selbst genannt, „der vom Himmel und aus den Tannendäubern lächelt und es geru sieht, wenn seine Kinder fröhlich sind“. So wie Thoma haben schon vor mehr als tausend Jahren die Deutschen nach den Sternen zu ihm emporgeliebt und in der Natur sich heimlich gefühlt. Das geheime Leben und Lieben, Sichschauen und Träumen, das in den alten Märchen- und Volksliedern, in den Gebeten und in den Liedern singt und sagt, es ist von ihm aus der gleichen Urkraft eines jungen und naiven Erlebens heraus, von den unbewußten Mächten des Volkstums getragen, gemalt und gezeichnet worden.

Während den Romantikern eine vollkommene Beherrschung der rein technischen Mittel versagt war, während sie für ihre schönen Ideen keine harmonisch künstlerische Ausführung fanden, gelangte Thoma früh zu einer außerordentlichen malerischen Reife. Die zeichnerische Härte, die ihm von der Kunstschule her anhaftete, wusch er durch die liebevollste Verfeinerung in die Farbeneinheit eines feinen Naturauschnittes zu überwinden. Die weite Landschaft zerfiel ihm in unzählige Stüchlein, jedes ein harmonisches Stilleben. An einem Weidenbüsch über einem braunen Bach konnte er wochenlang arbeiten, bis jeder Grashalm zwischen den Steinen am Ufer genau zu sehen war. Dieser hingebende Realismus fand dann während seiner Pariser Reise 1869 seine Betätigung und Verfestigung in Courbet, der ebenso wie er aus der schlichten, bis ins Kleinste genauesten Bilder gewonnen. Das kräftige Blaugrün, das harte Erbschwarz, das man dem Karlsruher Kunstschüler so verübelt hatte und noch Jahrzehnte weiter verübeln sollte, sie waren bei Courbet zu einer völligen Einheit gefast. Noch mehr als der große Franzose wickte dann Leibl auf Thomas Farbenauffassung. Auch hier sah er nur sein eigenes Streben bestätigt, das er in seinen frühesten großen Portraits ausgedrückt. Die weiche Wärme des Stoffes, die in einer grauen Schürze, einem dunklen Rock liegt, die in der umhüllenden Helligkeit des Lichts erglänzt und mit den andern Tönen zusammenschließt, breitet sich über seine Bilder zu einer stillen, hellen und dabei gedämpften Harmonie. In dieser Zeit war jener deutsch-nichtische Zug vor allem in ihm mächtig, der Jakob Böhm dazu führte, die Gottheit in einem sonnenbelebten Zinneller zu schauen. Aus der Umgebung aus kleine, die ihn zum großen Maler gemacht hatte, wuchs er heraus zur Verehrung des Großen und Ewigen. Dabei hat ihm nächst seinem eigenen Trieb und Sehnen der Mäktersohn vom Rhijn geholfen, das größte germanische Malergenie, Rembrandt, dessen beglückter Verehrer Thoma ist.

Was unseren Meister in der Entwicklungsgeschichte der Malerei über die Romantik hinaushebt, das ist also zunächst sein malerisches Können, das von den beiden größten Modernen, von Courbet und Leibl, befruchtet wurde. Auch

Rancis feilich zarte Kunst hat auf Thoma gewirkt, wie z. B. die Dame zwischen Bäumen in sldrig düstigem Sonnenschein von 1869 beweist. Man hat ihm nun vorgeworfen, daß er sich auf dieser um 1870 erreichten Höhe nicht behauptet habe, daß er — etwa durch Böcklin und Maxes beeinflusst — eine buntere, dekorativ vereinfachte Form gewählt habe, die nicht zu seinem Wesen paßte. Aber neue Inhalte, wie sie seine Kunst erzielte, drängten notwendig zu einer anderen Gestaltung. Die mächtig in ihm ans Licht ringenden Visionen wollten eine gewaltigere, traumhafte, überirdische Stimmung; sie konnten nicht zum Leben gewockt werden mit der zarten Lichtführung, den fein ausgelegten Pastoren der Romantiker. Ganz unbedeutend, in einer stilligen Entwicklung vollzog sich das bei Thoma. Er ist kein Grabelnder, den letzten Formeln der Kunst nachstrebender Denker, wie es Maxes war, den er mit einer fortgeschrittenen Bewunderung betrachtete und, wo er ihn nachahmte, sogleich völlig nach seinem eigenen Empfinden umwandelte. Thoma harmonische, in sich selbst sichere und überliche Natur wird beständig durch ein inneres Gebot gedrängt, ihre Bilder und Erfindungen auszuführen zu lassen in Schönheit. Er, der „Inwendig voller Figur ist“, wie es Dürer vom Künstler verlangt, hat unter seinen tausend Gemälden und mindestens ebenso viel Aquarellen, Radierungen, Lithographien usw. auch manch minder gelungenes, Verfehltes, kraftlos Leeres gegeben. Es ist eben die Reifheit einer solch nie versiegenden, unermüdbar wie die Natur schöpfenden Begabung, daß sie ihren Werken mit einer gewissen Kritiklosigkeit gegenübersteht und sich über einen Fehlschlag in dem fruchtbaren Bewußtsein tröstet, rasch etwas Neues, Besseres schaffen zu können. So hat die Welt, die Thoma in einem halbhundertjährigen Schaffen aus sich herausgestellt hat, auch ihre Unvollkommenheiten, ihre Grenzen und Schatten, aber in dieser Beschränktheit, in dieser Enge liegt auch ihre innerste, rührendste Schönheit.

Wer einen Augenblick Thoma mit dem höchsten Meister, den er selbst kennt, mit Rembrandt, vergleicht, wird sogleich diese Begrenztheit seiner Kunst empfinden. Auch Rembrandt ging aus einer Bauernfamilie hervor, aber er hat dieses Bäuerliche völlig von sich abgestreift, ja eine Zeitlang in abschließlich aristokratischem, ebsantem Auftreten mit Häfen

Deutsches Reich.

Die Reichsversicherungsordnung. In der Presse sind mehrfach ganz ansehnliche hohe Summen genannt worden, welche die Errichtung und Unterhaltung der sog. Versicherungsämter, des Unterbaues der Behördeorganisation für die Arbeiterversicherung, wie sie die Reichsversicherungsordnung vorsieht, angeblich erfordern sollte.

Die Konferenz zur Regelung der Kreisafrage. Gegenüber dem Wiener Dementi, das die Meldung von der bevorstehenden Einberufung einer Konferenz zur Regelung der Kreisafrage bestritt, erfährt die „Nat.-Ztg.“, daß dieses Dementi sich nur auf die Annahme beziehen könne, als sei eine Konferenz der Großmächte geplant.

Die Invalidenversicherung der Gefangenen in Württemberg. Um den in einer württembergischen Strafanstalt befindlichen Gefangenen den Anspruch auf eine Invalidentrente zu sichern, haben die Ministerien der Justiz und des Innern bestimmt, daß für jeden Gefangenen im Falle seines Einverständnisses die freiwillige Versicherung aufgenommen oder fortgesetzt wird.

Die nationale Teilnahmelosigkeit des deutschen Klerus in der Ostmark. Aus den Vorträgen, die in Guesen auf der Tagung der deutschen Katholiken Posen gehalten worden sind, seien einige Ausführungen herausgegriffen, die Prof. Schulz über die bedrückte Lage der Katholiken im Osten und über die nationale Teilnahmelosigkeit des deutschen Klerus in der Ostmark gemacht hat.

getreten. Wie in allen ganz großen Künstlern, hat sich bei ihm das Zufällige von Abstraktion und äußerer Umgebung verflüchtigt in jener ewigen übernatürlichen Atmosphäre, in der seine Werke leben. Bei Thoma aber ist gerade aus diesem menschlich bedingten Momenten der Geburt, der Heimat, des Volkes seine beste Kraft erwachsen.

Ein dummes, traumhaft versonnenes Ahnen und Sinnen breitet sich über die Landschaft und die Menschen Thomas, die aus ihr Sinn und Sein empfangen. Er schildert das fruchtbare, unbewegte Ackerland, vom Himmel überschattet, breit hingelagert des Sämanns harrend.

handen. Es ist ganz besonders zu beklagen, daß gerade die Gesinnlichkeit mit den polnischen Katholiken sympathisiert und sie bevorzugt, während Wünsche und gerechte Ansprüche der deutschen Katholiken oft wenig beachtet oder ganz ignoriert werden; das gilt nicht nur für Posen, sogar für den Westen.

Der sozialdemokratische Schnaps-Verbot und die Parteigastwirte. Das auf dem Leipziger Parteitag verhängte Verbot des Schnapsgenusses aus politischen Gründen findet Mitleid, aber energischen Widerstand bei den Parteigastwirten, die sich durch den Beschluß des Parteitages in ihrer Existenz bedroht sehen.

Die Auslandsplätze für Russen. Auslandsplätze werden von den preussischen Behörden in dringenden Fällen ausnahmsweise auch Ausländern erteilt. Die russische Regierung hat nun aber mitgeteilt, daß russische Staatsangehörige zum Übertritt nach Rußland mit russischen Pässen versehen sein müßten.

Die Polen und der Fahnenraub. Der polnische „Lec“ schreibt über die Heiligkeit des Fahnenraubs: „Berühmt es Gott, daß ihr, Polesen, die polnischen Ketten meidet und den deutschen, den Kriegervereinen oder den polenfreierischen Bruderschaften beitrete.“

Eine Aussperrung bei der Binnenschifffahrt. Bei den dem Arbeitgeberverband der Binnenschifffahrt und verwandter Gewerbe nicht angehörenden Elbschiffreedern, die etwa 300 Mann beschäftigen, sollen durch die Sektion Binnenschifffahrt des Hafenarbeiterverbandes die Stellen aller Bootsleute, Heizer und Maschinisten zum 15. Oktober gelündigt werden.

Eine Lohnbewegung der Maler und Anstreicher. In Barmen fand eine Versammlung der Maler- und Anstreichermeister von Barmen-Elberfeld statt, die sich mit den Forderungen der Anstreichergehilfen beschäftigte.

auf dem ergreifenden Transjurter Bilde, oder sich leise und wohligh einstimmend, wie seine stöbenden Hirtin, seine unter ihre Tiere verliebten Schäfer. Die großen, schweren, massigen Formen passen besser zu dieser schwerfällig klaren Befestigung der Natur als die leichten jarten Räumern. Seelen, die sich mühsam und allmählich öffnen wie die Blumen zur Sonne, wohnen in dieser lautlos dämmerigen Atmosphäre, Wesen, die sich dem Unbewußten eben erst entziehen und noch etwas Animalisches haben.

Heidnisches und Antikes, Stalensches und Nordisches, alles wird in Thomas Phantasie zum deutschen Märchen. Der Meerergreis Proteus, eingekauert in seine Einsamkeit, den Robben gleich um ihn herum, wird zum alten Wassermann; seine Meeremänner, alle haben jenen traurig klagenden Blick des Necks, der weint über seine Unseligkeit und erstirbt werden möchte.

bei 48 Pf. Stundenlohn. Diese Forderungen wurden von der Versammlung für unbillig erklärt und nach langer Debatte einstimmig abgelehnt. Die Maler- und Anstreichermeister sind über ganz Deutschland organisiert und heben es durchgesetzt, daß die Verhandlungen mit der Gehilfenschaft zentral geführt werden.

Die badischen Landtagswahlen finden am 21. Oktober statt.

Herr und Flotte.

Sudow-Erinnerungen. Wie der „Schwäb. Merkur“ erfährt, übergibt die Witwe des früheren württembergischen Kriegsministers v. Sudow die unter dem Titel „Rückschau“ hinterlassenen Erinnerungen Sudows der Öffentlichkeit. Die „Rückschau“ war bisher schon als Manuskript gedruckt und einem engeren Kreise anvertraut worden.

Ausland.

Frankreich.

Der Kampf des Alerus um die Arme.

In vielen Kirchen im Lande sieht man einen Aufruf der Geistlichkeit an die Väter junger, in ferne Garnisonen ausziehender Rekruten angeschlagen; darin wird den Eltern empfohlen, alle Briefe, Postpakete und Geldsendungen für den Sohn an einen Pfarrer der betreffenden Garnison zu schicken und den Pfarrer gewissermaßen zum Vormund, gesagt wird: „Beschützer“, zu machen.

England.

Der Kampf um das Budget.

In der Stimmung des Oberhauses scheint eine Wendung einzutreten. Mehrere einflussreiche Lords befürworten die Bewilligung des Budgets, um der Agitation, die auf die Beseitigung des Oberhauses hinarbeitet, den Boden zu entziehen.

Ein englisch-spanischer Marokko-Vertrag?

Ein auswärtiger Diplomat bringt in einer Zuschrift an den Pariser „New York Herald“ Enthüllungen über einen angeblich zwischen England und Spanien bestehenden Geheimvertrag bezüglich Marokkos. Dieser Vertrag sei kurz nach der Vermählung des Königs Alphonso mit der Prinzessin Viktoria von Battenberg zwischen den beiden Regierungen abgeschlossen worden.

Vorgese zu einem anmutigen, waldumhüllten Häuschen, die Campagna-Landschaft zur Schwarzwalddur, und eine Spinnerin aus Sorrent hat gleich etwas greichenhaft Träumeresches. Parfissal und Siegfried sind gute deutsche Bauernjungen, die ausziehen wie Hans im Glück; der H. Georg und die anderen Ritter sind solch wehmütig schwerfällige, gute liebe „tunne“ Gottesstreiter, wie wir sie aus der Legende kennen, Symbole jenes treuherzigen Schutzeites, der Wache hält über den im Schlaf versunkenen Tälern. Der Traum, der über die Lande fliegt, eilt auf den Zehenspitzen hin mit so edigen Bewegungen und so verschlafenen dumm-pfiffigen Zügen wie ein Dorfschneidelein, und dem Adertnecht hat sich auf den angeschirrten Gaul ein leichtes Engelsbüchlein gesetzt. So verschmelzen Wirklichkeit und Vision zur Einheit in dem Wunderland, in dem Hans Thoma den Zauberstab schwingt: der gute deutsche Michel wohnt und herrscht darin in seiner edigen schwerfälligen gutmütigen Kraft, aber er hat keine Zypelmüge auf und keinen Salsafrod an, sondern gepanzert ist er von Kopf bis Fuß, majestätisch und groß, von Adersfüßeln umrauscht, mit Woge und blinkendem Schwert in den Händen. Es ist der Erzengel Michael, der schirmt und schützt sein deutsches Volk.

Aus Kunst und Leben.

P. Was aus Papier alles gemacht wird. Das Papier gilt in der allgemeinen Meinung für eine wenig widerstandsfähige und leicht zerföhrbare Substanz. Doch denkt man dabei nur an die dünnen Blätter, in deren Gestalt wir Papier zumeist vor uns sehen; man vergißt, daß Papier in einer bestimmten Dide eine erstaunliche Haltbarkeit besitzt, die es zu den mannigfachen Dingen verwendbar macht.

Unterstützung für seine Expedition in das Rifgebiet, sowie für die Sicherung seiner Besitzungen in Nordafrika zu. Spanien dagegen verpflichtet sich, seine Besitzungen in Nordafrika im Kriegsfall England strategisch zur Verfügung zu stellen.

Spanien.

Innerionsgelüste.

Das Blatt „El Pais“ drückt in seinen Kommentaren über die spanischen Erfolge im Gurugugebirge die Hoffnung aus, daß die Spanier nicht auf dem diplomatischen Wege das verlieren mögen, was sie durch militärische Operationen gewonnen haben. Es sei notwendig, daß die besetzten Gebiete unter spanischer Herrschaft bleiben, Marrocco könne zu einem vortrefflichen Hafen ausgebaut werden. — Auch das Blatt „Liberal“ spricht den Wunsch aus, daß die Besetzung des Gurugugebirges eine endgültige sein möge. — Aus Melilla wird berichtet, daß die Beschießung der marokkanischen Truppen durch spanisches Militär auf der Höhe von Beni-Buifer fortgesetzt wurde. Die Mauren wurden auf ihrer Flucht mit Schnellfeuergeschützen beschossen und erlitten große Verluste.

Die Karuben in Spanien.

In Barcelona sind vorgestern 10 Personen verhaftet worden. Vier Befangene wurden vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Vier neue Kolonnen von je 400 Mann sind gebildet worden, angeblich um eine militärische Expedition nach einem bis jetzt untekannten Bestimmungsort zu machen.

Siegesbegeisterung.

Die jüngsten Nachrichten aus Melilla haben die Bevölkerung in Madrid in einen Freudentaumel versetzt. Volksmengen durchnagten die Straßen der Stadt und brachten begeisterte Hochrufe auf die Armee aus. Die Zeitungen, welche die Nachricht über die Besetzung des Gurugugebirges enthielten, fanden reisenden Abfah. Der Kabinettschef und der Kriegsminister haben zahlreiche Glückwunschtelegramme erhalten.

Sulanien.

Die türkische Gesandtschaft versuchte, den nach Mazedonien mit bulgarischen Pässen reisenden Mazedonbulgaren Schwierigkeiten zu bereiten, indem sie diese als türkische Staatsangehörige in Anspruch nahm. Diefierhalb werden Unterhandlungen eingeleitet zu einem prinzipiellen Abkommen.

Serbien.

Der „Bravda“ zufolge verurteilten drei elegant gekleidete Männer nachts im Ministerium des Äußern, wobei sie auf bisher nicht aufgeklärte Weise gelangten, einen Dokumenten-Diebstahl zu verüben. Die Untersuchung hat noch nicht festgestellt, wer diese Männer waren und ob der Diebstahl gelang. Alle dem Ministerium zugeteilten Polizisten wurden in die Untersuchung gezogen. Ein Polizist wollte ins Ausland flüchten, wurde aber noch rechtzeitig verhaftet.

Montenegro.

Die Untersuchung über das vor einigen Tagen entdeckte Komplotz ergab, daß dieses zu dem Zwecke entriert war, die Regierung zu stürzen, die wegen der Bombenaffäre von 1907 zu Kerkerstrafen Verurteilten zu befreien, den Fürsten Nikolaus zu entthronen, den Fürsten Danilo zum Fürsten zu proklamieren und die jetzigen Minister zu töten. Etwa 20 Personen sind in dem Komplotz verwickelt; von diesen sind etwa 15 nach Albanien entflohen. Die Anführer der Verschwörung finden bei der Bevölkerung keine Unterstützung.

Artikel aus Papiermaché, die uns täglich umgeben, braucht man erinnert zu werden. Auch für Pfeifen wird solch härtestes Papier benutzt, denn es ist unverderblich, so daß man sich sogar seiner zur Herstellung mancher Gegenstände bedient hat, die früher aus Wachs hergestellt wurden. Doch gibt es, woran „Nos Poiss“ erinnern, ein Land, in dem die Verwendung von Papier im täglichen Leben die größte Ausbreitung gefunden hat, und von dem wir in dieser Hinsicht mancherlei lernen können. Das ist Japan. Der Windsaden, mit dem hier die eingelaufenen Waren umschürt werden, ist aus Papier. Aus Papier ist das Taschentuch, das man nach Gebrauch im Winde davonlatern läßt. Auch die Zwischenräume, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilen, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterröhre, durch die ein indistinkter Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verschaffen: sie stecken einen Finger durch die Scheibe und alles ist in schönster Ordnung. Der Hut des Vorbereitenden, der Mantel des Lastträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von Papier. Aus dem gleichen Material bestehen Fächer, Schirme, Laternen, Tabaksbeutel, auch die Zigarrenhülle, die wie aus Maroquinleder gefertigt aussehen. Die eleganten Blumen, die das Haar der japanischen Damen schmücken, die Garnierungen ihrer Kleider, die man von weitem für Seide hält, sie sind aus Papier. So könnte die Verwendung dieses Stoffes nicht nur mancherlei anspruchsvolle Schönheit in unser Leben bringen, wie sie sich die Japaner daraus zu gestalten wissen, sondern es würde auch manches schwierige Problem der Toilette gelöst werden, wenn man sich wie in Japan auch bei uns des leicht zu drapierenden, leicht zu ersehenden Papiers bedienen würde.

S. Die Südpolar-Ausstellung. Aus London wird berichtet: Eine eigenartige Ausstellung ist am Mittwoch von dem Londoner Lord-Mayor eröffnet worden: es ist die Südpolarausstellung Leutnant Shackletons, und der Ausstellungsraum ist sein gutes Schiff, der „Nimrod“, mit dem er seine glänzende Expedition ausführt. „Schön ist es zwar nicht, das Schiff“, sagte Shackleton liebevoll, „aber fest und so kräftig wie nur irgend eins. Seht Euch die Spurcn an, die das Eis an seinem Bug hinterlassen; es ist wohl 800 Meilen weit hindurchgegangen. In einem Orkan möchte ich ebenso gern auf dem „Nimrod“ sein wie sonst irgendwo.“

Luftschiffe und Aeroplane.

Internationale Luftschiffer-Konferenz.

hd. Paris, 30. September. Heute fand die erste Sitzung der Internationalen Luftschifferkonferenz unter Vorsitz Roland Bonapartes statt. Der Oberst Schaed, Vorsitzender des Schweizerischen Luftschifferklubs, erinnerte an die Opfer der Luftschiffahrt, Lesabre, Kerber und die vier Insassen des lenkbaren Luftschiffes „Republique“, denen er einen warmen Nachruf widmete. Hierauf wurde die Angliederung Russlands, Hollands und Dänemarks an den internationalen Verband angenommen. Es wurden dann verschiedene Berichte über die Fortschritte der Aviatik, über den Stand der internationalen Luftschiffarten usw. vorgelesen. Hierauf wurde die Sitzung für geheim erklärt und es begann die Beratung der Abänderung der Statuten.

Der neue französische Lenkballon.

hd. Paris, 30. September. Das lenkbare Luftschiff „Colonel Renard“ unternahm gestern einen Aufstieg und legte 30 Kilometer in einer Höhe von 120 bis 150 Meter zurück.

„La Republique“.

hd. Moulin, 1. Oktober. Pioniere des 1. und 5. Genie-Regiments aus Versailles haben mit der Abtragung der Ballonhalle der „Republique“ begonnen. Der Unterpräfekt von Laforce soll erklärt haben, daß in Laforce große Beforgnis bezüglich der Fahrt der „Republique“ gehegt habe.

hd. Paris, 30. September. Die Firma Gebrüder Panhard und Levaiseur hat dem Kriegsminister einen Motor für ein lenkbare Luftschiff zum Geschenk angeboten. Der Kriegsminister hat das Angebot akzeptiert.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 2. Oktober.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LXV.

Architektur und Gartenbau.

Aber die Architektur unserer Ausstellung zu sprechen ist ein sehr schwieriges Unterfangen. Wenn man früher ein solches Thema behandeln wollte, konnte man durch festumrissene Begriffe dem Leser eine von Zweifeln freie Vorstellung über das Bauwesen geben. Man baute eben in überkommenen Stilarten, die mehr oder weniger rein und vermischt zur Anwendung kamen, und wenn man dem Leser erzählte, das Gebäude ist im Stil der deutschen oder französischen Renaissance, es ist romanisch oder gotisch gehalten, so wußte er sofort, wie ungefähr das äußere Gepräge wäre. Vor seinen geistigen Augen entstand ein Architekturbild von bestimmtem künstlerischen Charakter und damit war ein wesentlicher Teil der Schilderung, wenn auch nicht vorweg genommen, so doch aber erleichtert.

Die Entwicklung des modernen Bauwesens hat einen Wandel geschaffen. Aus all dem Kampf der letzten Jahre schälten sich neue Formen, die zwar schon zu bestimmter Gestaltung kommen, aber den architektonischen Vorstellungskreise der Mehrheit doch noch so fremd sind, daß man nicht mit einigen Ausdrücken ein Bild zeichnen kann. Gewiß, auch die alten Stilarten herrschen in mancher Hinsicht in unserem neuen Bauwesen vor. Wir studen die Renaissance modernisiert und mit Vorliebe greifen unsere Baumeister auf den gefälligen Stil Ludwigs XVI. zurück. Aber wie die Pariser Weltausstellung im Jahre 1889 und mehr noch

die vorhergehende Londoner eine Umwälzung aller baulichen Traditionen für große Hallen brachte, so schafft auch unsere Zeit eine neue bauliche Ausdrucks- und Konstruktionsform für den gleichen Zweck. Die Eisenkonstruktion, die noch vor etwa 10 Jahren jedes Ausstellungsgebäude beherrschte und ihm trotz des eleganten Juges seiner aufstrebenden Träger und Versteifungen ein steifes Gepräge verlieh, ist durch die Holztechnik in Verbindung mit der Zement- und Stahlpfahl abgelöst worden.

Das ist ein künstlerischer Gewinn, dessen wir uns wohl freuen dürfen, denn diese Konstruktionsweise läßt eine bauliche Vielgestaltigkeit bei hinreichender Solidität zu, die unseren Künstlern erst die rechte Möglichkeit geschaffen hat, sich zu entfalten. Und zwar deshalb, weil diese Konstruktion in ihren Ausdrucksformen sich mehr an die Erfahrungen der ganzen Baukunst lehnt, als es die Eisenkonstruktion tat. Jede neue Technik verlangt eben nach einem eigenen Stil, und der wird nicht im Architekturkabinett plötzlich geboren, sondern er entwickelt sich im Kampfe des Realitätsprinzips mit den künstlerischen Elementen. Anders die heutige Technik für Zeitbauten: sie ist mehr oder weniger ein Kind der althergebrachten Bauweise und kann darum von den Erfahrungen zehren, die eine Jahrtausend alte Praxis aufhäuft hat.

Aber trotzdem: ihre Formen sind grundverschieden von aller Tradition, und ihre Konstruktionsbedingungen liegen eine künstlerische Gestaltung zu, deren Lösung fern ab jeden Vorstellungskreis liegen konnten. So gewannen wir Architekturbilder, die keine Vorbilder zu haben schienen und ganz aus dem Kopf des Architekten geboren waren. Diese Schöpfungen dann mit wenigen Worten ohne Abbildung zu beschreiben, das wird zu einer Aufgabe, die recht schwierig, wenn nicht gar unmöglich zu lösen ist, ganz besonders dann noch, wenn materielle Erwägungen Elemente der Zerstückelung in einen Plan einheitlicher Gestaltung tragen. So wird eine Besprechung des architektonischen Eindrucks der Ausstellung Anspruch auf kritische Bedeutung nicht erheben können, und der Leser wird sich mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen müssen.

Wie sich die Ausstellung heute zeigt, ist sie eine Schöpfung des Wiesbadener Architekten Korn in Verbindung mit dem Gartenbau-Architekten Stephan. Es waren mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, und oft mußte der Anlageplan verändert werden, ehe das heutige Bild gewonnen wurde. Leider haben finanzielle Rücksichten die einheitliche architektonische Gestaltung der Ausstellung sehr zum Leidwesen des mit der Bauleitung beauftragten Herrn Korn gestört. Da wurde dahin und dorthin noch ein kleiner Ausstellungspavillon geschoben, dessen Platz viel Geld einbrachte; dieser und jener war unzufrieden mit dem ihm zugewiesenen Ort, und alle diese Wünsche und Rücksichten verlangten Bescheidung meist auf Kosten einer künstlerischen Gesamtwirkung des inneren Architekturrahmens. Dadurch ist das Bild, das man von dem großen Konzertplatz aus gewinnt, sehr unruhig, von einzelnen Stellen aus sogar un schön geworden, aber es wäre ungerecht, den bauleitenden Architekten für diese geschäftlichen Praktiken der Verwaltung haftbar zu machen. Dies ist um so weniger angängig, als die ganze Anlage und die von ihm ausgeführten Bauten einen großzügigen Architekten verraten mit einer feinen Empfindung für die raumkünstlerische Gestaltung weiterer Geländebestehen. Wenn wir von den vielen kleinen stehenden Pavillons absehen, ergibt der Konzertplatz, gleichviel nach welcher Seite hin, ein reizvolles und künstlerisch ammenendes Architekturbild, während der Blick von der großen Terrasse vor der Hauptgewerbehalle, mit dem Lammstrahlen im Hintergrund, unstreitig eines der stimmungsvollsten Landschaftsbilder ist, das eine solche, unmittelbar in einer Großstadt gelegene Veranstaltung überhaupt bieten kann.

Architekt Korn hat die Hauptgewerbehalle, die Maschinenhalle, die Gartenbauhalle und das Hauptrestaurant erbaut. Bei allen diesen Bauten waren in erster Linie

wir haben einmal vierzehn Tage lang Sturm auf ihm durchgemacht.“ Von den Unbequemlichkeiten des antarktischen Lebens können die winzigen Raben ein anschauliches Bild geben, in denen Leutnant Shackleton, der Kapitän und der Biologe lebten und arbeiteten. Eine solche Enge herrscht auf dem „Nimrod“, daß man sich kaum herum-drehen kann. Für seine großen Sammlungen hat daher der Walfischfänger als Ausstellungsraum auch nicht genügt, und der Besichtigung des Schiffes ist in einem Museum in der Nähe eine reichhaltige Vorführung angeschlossen, die die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition zeigt. Da sieht man eines der Zelle angefaßt, das die Forscher benutzten; der Boden ist mit Remontiersel belegt, und eine realistisch aufgebauter Szenarie führt das Leben in der Antarktis mit ihren zahlreichen Seeroben und Pinguinen vor. Kochapparate, zahlreiche Ausstrahlungen und Befeldungen für Schichten, vollständige Ausrüstungen und Befeldungen für den Südpol werden vorgeführt. Auch eine Reihe von Photographien, Tiere der Antarktis und die an Bord des „Nimrod“ gedruckte Schiffszeitung sind ausgestellt.

Theater und Literatur.

Eleonore Duse wird am 3. Oktober fünfzig Jahre alt. Ein kleiner Ort in der italienischen Provinz Pavia, Nigevano, ist ihre Heimat. Schon in Kindertagen trat sie auf, und früh erregte ihr Talent Aufsehen. Sie heiratete den Schauspieler Ghetti, von dem sie sich bald wieder trennte. Schon im Beginn der achtziger Jahre gehörte sie zu den berühmtesten Künstlerinnen Italiens. Und bei ihren Gastspielen in Rom weckte sie Stürme der Begeisterung, wenn sie Sardou und Dumas' Volksspieler gestaltete. Im Charaktere aus dem italienischen Volksleben gestaltete. Im Herbst 1892 erschien sie in Wien und Berlin als Camellien-dame, Feodora, Nora, als Magda, Spantuzza, Kleopatra, Leocondiera, Francisca und Copylene. Der große, tiefgehende Eindruck ist unvergessen und durch neue Gastspiele nur immer noch vertieft worden.

Anna Judic, die berühmte, in Deutschland nicht minder als in Frankreich bekannt gewordene Soubrette, verläßt, wie aus Paris gemeldet wird, nunmehr die Bühne, der sie, nachdem im Jahre 1867 im damaligen Pariser Gymnase Dramatique ihr erstes Debüt stattgefunden, 42 Jahre lang angehört hat. Ihre „Niniche“, ihre „Femme à papa“, ihre „Niniche“ werden unvergessen bleiben, und ebenso ihr Coupletvortrag, der in seiner Grazie

und Bilanterie, verbunden mit einer ausgezeichneten Sangesmethode, kaum je von einer anderen Künstlerin erreicht, geschweige denn übertroffen wurde.

Die Generalintendantin in München teilt mit: „Die 1. Kammerlängerin Fräulein Viktoria Blank, die seit 30 Jahren eine höchst verdienstvolle und erfolgreiche Tätigkeit an der 1. Hofbühne ausübte, scheidet am 1. Oktober 1909 aus dem Verbands des Instituts und zieht sich ins Privatleben zurück. Von einer ihr angebotenen Abschiedsvorstellung hat die Künstlerin gebeten, Abstand zu nehmen, weil sie den damit verbundenen Aufregungen sich nicht gewachsen fühlt.“

Aus Paris wird berichtet: Unter dem Ehrenvorsth André Antoine's ist soeben ein „Nouveau Théâtre Libre“ begründet worden, dessen Leitung Raoul Jobin übernommen hat. Diese neue „Freie Bühne“ wird es sich zur Aufgabe machen, Werke von jungen französischen Dramatikern im Théâtre Femina zur Aufführung zu bringen, und zwar soll jedes Werk mehrmals gegeben werden.

Die Literarische Gesellschaft „Parnassos“ in Athen hat zur Hundertjahrfeier des ersten Erscheinens Lord Byron's in Griechenland die berühmtesten literarischen Vertreter des Auslandes eingeladen, im Parthenon auf der Akropolis das Andenken Byron's in ihrer eigenen Sprache zu feiern. Be-rufen wurden Rosand für Frankreich, d'Annunzio für Italien, Rudyard Kipling für England, Gerhart Hauptmann für Deutschland.

Wissenschaft und Technik.

Zu Ehren des Grafen Karl Linden, Leiter des Stuttgarter Museums für Völkertunde, hat ein prächtiger, bebauter Naturhafen an der Südläse Neupommerns den Namen Lindenhafen erhalten.

Zur Frage der Überfüllung des ärztlichen Berufes veröffentlichen die „Ärztlichen Mitteilungen“ folgende Afsen: Die Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches betrug im Jahre 1885 46 704 500 Einwohner, im Jahre 1907 61 730 539 Einwohner, hat also um 32,151 Prozent zugenommen. Die Zahl der approbierten Ärzte des Reiches betrug im Jahre 1885 15 764, im Jahre 1907 31 864, somit eine Zunahme an Ärzten von 16 100, oder mehr als 103 Prozent! Die prozentuale Zunahme der Ärzte in der Zeit von 1885 bis 1907 war also dreimal stärker als diejenige der Bevölkerung.

rusticana". Vorzug". Freitag, den 8.: „Die Schilfweiber". Hieraus: Madame Danoko mit ihrem japanischen Theater. Samstag, den 9.: „Der fidele Bauer". Sonntag, den 10., nachmittags 3 Uhr: „Dr. Säus". Abends 7 Uhr: „Der Prophet".

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Renouci" hält am Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags von 4 Uhr ab, ihre diesjährige Rekruten-Abschiedsfeier im Saale zur neuen Adolphstraße. * Die „Sindisportgesellschaft" macht am Sonntag, den 3. Oktober, einen Ausflug nach Schierstein (Lobli). Leitung: G. Döhl.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Biedrich, 1. Oktober. Die geliebte Stadtverordneten-Versammlung lehnte den Antrag auf Wiedererlangung des Hauses Bahnhofstraße 13, das der vollständigen Freilegung der Bahnhofsstraße noch im Wege steht, mit Rücksicht auf die finanzielle Lage nochmals ab. Der Bezirksausschuss hat der Aufnahme der beschlossenen Anleihe von 840 000 M. nur unter der Bedingung zugestimmt, daß ein Straßenreinigungsfonds angelegt wird, dem jährlich 2500 M. zu überweisen sind, bis die Höhe der beschlossenen Anleihe-Restition erreicht ist, womit sich die Veranschlagung einmündig erklärt. Die durch die geistlich vorgeschriebenen Altersgruppen an die Lehrer und Lehrerinnen der Volksschule für die Jahre 1908 und 1909 entstehenden Mehraufwendungen von 2450 M. werden bewilligt. Ferner genehmigt die Versammlung eine neue Grundsteuerordnung, wonach wie in Wiesbaden für einen Hund von unter 50 Zentimeter Schäferhunde 17 M., für einen solchen von über 50 Zentimeter 27 M. Steuer (außer der Kreissteuer von 3 M. für jeden Hund) festgesetzt werden. Der vorgeschlagene Nachtrag zu dem Ortschaftsplan für die südliche Wasserleitung, wonach das Wasserwerk von 25 auf 30 Hl. pro Kubikmeter erhöht und die Wasserstraße für größere Abnahme neu geregelt werden, fand die Zustimmung der Versammlung. Die in der vorletzten Sitzung beschlossene Erhöhung des Schulgeldes für die Mädchenmittelschule auf 60 bzw. 90 M. wurde einer nochmaligen Beschlußfassung unterzogen und die Höhe nunmehr auf 60 bzw. 80 M. festgesetzt. Zustimmung fand sodann ein Ortsplan, nach welchem im Willenburgergebiet Gewerbebetriebe, wie Ladengeschäfte, Schenkwirtschaften, Konditoreien, Wägereien und sonstige dem Willenburger Charakter entsprechende Veranstaltungen nur mit Genehmigung des Magistrats errichtet, ferner in den zu errichtenden Wohnhäusern mehr als zwei Geschosse nicht zu selbständigen Wohnungen eingerichtet werden dürfen. Zum Schluß wurde, um das durch die staatliche Gesetzgebung, insbesondere das Kinderprüfungs-, ferner den Nachbedarf für die Schule (Erhöhung des Grundgebührens und der Wohnungszulage), die Altersgruppen an Elementarlehrer und Lehrerinnen, die Einrichtung des Haushalt-Unterrichts usw., im laufenden Jahre entstehende Steuerzuschlag von 20 Proz. der Einkommensteuer für die Zeit von Oktober bis März beschloffen.

— Kuppenheim, 1. Oktober. Unser Turnverein hält sein diesjähriges Schlußturnen am nächsten Sonntag in seinem Vereinslokal Sozialsaal „Zum Engel" ab. Der Verein hat weder Rube noch Kosten gescheut, den Besuchern einige bemerkenswerte Stunden zu bereiten. Als neue Nummer ist das elektrische Kleinkunstprogramm aufgenommen worden. Ferner gelangt ein ungauischer Reigenreigen, sowie der Tanzreigen „Die Mühle im Schwanz" zur Aufführung. Die zum Schluß gestellten Kammergruppen „Turnespaß" werden durch einen Schemelreigen effektvoll beleuchtet. Der übrige Teil des Programms bezieht sich auf die Turnerei.

Rassauische Nachrichten.

r Langenschwalbach, 1. Oktober. Herr Hofrat Dr. Frickhöffer und Frau feiern heute das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Von nah und fern sind Anverwandte: Kinder, Enkel und Urenkel zusammengekommen, um im trauten Familientreise den schönen Tag festlich zu begehen. Die Jubilare erfreuen sich einer noch außergewöhnlichen Körperkraft und geistigen Rüstigkeit und Frische. Auch die Einwohnerschaft nimmt herzlichen Anteil. Hat sich doch Herr Hofrat Dr. Frickhöffer in den langen Jahren seines Hierseins durch seine Tätigkeit als praktischer Arzt und durch seine lebendige und erfolgreiche Betätigung im öffentlichen Leben die Verehrung und Hochachtung der hiesigen Einwohnerschaft in reichem Maße erworben. Er ist alter Rassauer von echtem Schrot und Korn, geborener Fdsteiner, seit 1858 hier ansässig. Während zweier Perioden war er Mitglied des Abgeordnetenhauses und hatte als solches Gelegenheit mit dem Minister in persönlicher Audienz die damals brennende Kurhausbauangelegenheit in dem von der Bürgerschaft gewünschten Sinne zur Erledigung zu bringen. Wenn wir also heute unser hübsches Kurhaus mit Befriedigung betrachten, so müssen wir dabei auch seiner Verdienste dankbar gedenken. Auch als langjähriger Mitglied des Gemeinderates und des Schulrates hat er segensreich gewirkt. Neben ihm steht seine treue Lebensgefährtin, die während einer 60jährigen Ehe in Liebe und Eintracht beisend und fördernd auf ihn eingewirkt und Last und Lust des Lebens mit ihm getragen hat. Möge den beiden hochbetagten Jubilaren noch manches Jahr im schönen Kreise ihrer Angehörigen in Gesundheit und Wohlergehen beschieden sein!

— Aus dem Rheingau, 30. September. Mit dem Eintritt der langen Abende wird sich in vielen Familien das Bedürfnis geltend machen, zur Unterhaltung oder zur Veredlung des Wissens nach einem guten Buche zu greifen. Wir wollen deshalb auch in diesem Jahre nicht unterlassen, die auf die Gemeindebibliotheken hinzuweisen, die nunmehr schon seit einer längeren oder kürzeren Zeit im Rheingaukreise eingerichtet sind und in den meisten Orten sich eines recht regen Zuspruches erfreuen. Diese Bibliotheken (zuletzt sind solche in Giville, Erbach, Dattenheim, Bollgarten, Oßlich, Mittelheim, Winkel, Jochimsberg, Gersheim, Nüdesheim, Eibingen, Ahmannsbauern, Lora, Lorchhausen, Bollmersheim und Eppenschied) enthalten die verschiedenartigsten Bücher und sind so reichhaltig und sorgfältig — unter Vermittlung aller Anstalten — zusammengestellt, daß sie jedem etwas Passendes bieten werden: Romane, Romane, Romane, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Vorträge, Erd- und Völkerverhandlungen, Naturkunde, Geschichte, Industrie, Land- und Hauswirtschaft usw. Ihre Benutzung liegt in den Händen der Bürgervereine, die entweder zu bestimmten Stunden oder auch jederzeit während der Arbeitsstunden bereit sind, die Bücher auszugeben und bei der Ausleihe mit Rat zu unterstützen. Die Verleihung erfolgt ganz kostenfrei. Verlangt wird nur sorgfältige Behandlung der Bücher und Rückgabe binnen einer angemessenen Frist. Eine immer stärkere Inanspruchnahme der Bibliotheken wird sicher die Veranlassung geben, den Bücherbestand von Jahr zu Jahr zu vermehren und so das Interesse an der Einrichtung dauernd noch zu erhalten.

— Nassau a. d. L., 29. September. Ein Mitglied des Alterntumsvereins hat der Stadt die Mittel zur Herstellung der Dolgenstrasse des Rathauses zur Verfügung gestellt, um festzustellen, ob sich die gänzliche Freilegung lohnt. Wir möchten uns dafür aussprechen; selbst die freigelegte Stelle auch keine besonders künstlerisch ausgeführten und eigenartigen Konstruktionen, so würde die

Wiederherstellung des Rathauses in seiner früheren Gestalt doch eine wesentliche Verschönerung bedeuten. Das Gutachten des Bezirkskommissars, Prof. Dr. Lütjens, Frankfurt a. M., dürfte sich in demselben Sinne aussprechen. Der Stadt würden überdies durch die gänzliche Freilegung des alten Dolgenwerks keine nennenswerten Kosten entfallen, da der Alterntumsverein sich bereit erklärt hat, eventuell einen größeren Zuschuß zu leisten.

— Montabaur, 28. September. Aus Montabaurer Bürgerkreisen geht uns folgende Beschwerde zu: „Nähe ist des Dingers erste Pflicht", lautet ein Spruch Schillers. Dieser Spruch scheint sich jedoch in Montabaur gewisse Herren nicht bemühen zu sein. Das müssen zu ihrem großen Leidwesen die Auswähler des Marktplatzes und der anliegenden Straßen für Nacht zu ertragen. Denn in einer allbekanntem Wirtschaftsviertel, in welcher vorzugsweise Herren verkehren, die auf höhere Bildung Anspruch machen, ist nachts über alles andere zu finden als Rube. Bis in die späte Nacht hinein wird dort geschallt, dann fangen dann man das nicht mehr nennen, gelärmt und mit häßlichen Geräusch auf die Straße geschrien, daß es jeder Beschreiner spottet; und damit anheimelnd der nötige Effekt erzielt wird, werden die Fenster herabgeschoben ausgerissen. Nun haben sich bereits im vorigen Jahre eine Anzahl Bürger mit der nachherbedingten Bitte beschwerend an den Magistrat gewandt, diesem nachdrücklich anzuweisen, das niemand in der Nachbarschaft mehr zur Rube kommen läßt, mit geeigneten Mitteln entgegenzuwirken, leider und unbegreiflicherweise ohne Erfolg. Die Montabaurer „Spieghänger" haben sich ja nun mit der Zeit an dieses rohe Treiben gewöhnen müssen, aber wie es in der Nacht vom 26. zum 27. August und 21. bis 22. September in der betreffenden Wirtschaft wieder herging, das verdient doch hier festgehalten zu werden. Wer in der Nacht vom 26. zum 27. August gegen 1 Uhr über den Marktplatz ging, konnte sich wohl auf einen Extrajerkel besorgen denken, denn einer dieser Herren gefiel sich darin, in einer Weise zu brüllen, daß die gesamte Nachbarschaft erschreckt ans Fenster stürzte und aus den entlegenen Teilen der Stadt Leute auf dem Marktplatz zusammenliefen. Wer nun hier etwas Vornehmeres zu sehen hoffte, sah sich sehr getäuscht, denn es bot sich ihm das bekannte Bild: Oben das hellleuchtende Kollon, aus welchem durch die weitgeöffneten Fenster ein Heidenrath in die stille Nacht hinausdrang und um die ruhig schlafenden Häuser der ruhigen Ordnung: „Ein Bild zum Malen". Bei diesem Geräusch ging es aber noch in die Nacht vom 21. zum 22. September nach 3 Uhr zu. Die Vorgänge an diesem Abend erinnern an russische Zustände. Nach dem üblichen Modus, dem die zwei Nachwächter, die zu ihrem Schutze noch den Polizeikommissanten aus der Wohnung holten, Einhalt zu gebieten suchten, kamen als Antwort aus dem Fenster Schreie, Dienstreise und zuletzt ein Fenstersturz. Auch wurde noch versucht, einen Fenstersturz auszuführen und herunterzuwerfen. Die Polizeibeamten wurden sogar in häßlicher Weise angegriffen, sie doch zu verhaften, was allerdings nicht geschah. Wenn die Polizeibehörde in energischer Weise gegen dieses treibe Treiben vorgeht, so würde demselben sicher schon längst der Garau gemacht sein. Mit keinen Polizeistrafen (die in diesem Falle aus einer eigens hierzu gegründeten Klasse befreit werden sollen) ist hier nicht gedient. Es dürfte Sache der Polizei sein, zu prüfen, ob es nicht angebracht ist, die meistens zum Zwecke, lange Nachstellungen abzuholen, angefertigten Statuten dem Verein „Kollon" zu entziehen. Wir als eingetragene Bürger und Steuerzahler von Montabaur hoffen, daß hinsichtlich mit den härtesten Mitteln vorgegangen und das Abell nunmehr an der Wurzel angegriffen, widrigenfalls sich eine weit höhere Instanz mit der Angelegenheit zu befassen haben wird.

u. Von der Dill, 29. September. Im Scheldetal hat der Hesse-Nassauische Hüttenverein ein Hochfeuerwerk errichtet und mit demselben eine elektrische Zentrale vereinigt, die der Versorgung der Umgebung mit elektrischer Energie dienen soll. Bis jetzt sind die beiden Industrieorte Ober- und Nieder-Scheldel an die Zentrale angeschlossen. Die Bewohner zahlen für die Stromabnahme elektrischen Lichts 25 Pf. Im Laufe des Sommers ist nun das elektrische Kabel längs des Deuböschener Bahndammes nach den benachbarten Orten Durg und Herborn gelegt worden, doch auch deren Anschließung an das Hochspannungswerk in Kürze erfolgen kann. Auch Dillenburg wird angeschlossen. Die Stadt erhält das Altwasser Hochstrom für 12 Pf. und gibt es an die Abnehmer für Kraft zu 25 und für Licht zu 45 Pf. ab. Das Hochspannungswerk hat gleichzeitig von Dillenburg die Genehmigung erhalten, ein Hochspannungskabel durch die Stadt führen zu dürfen, um auch die benachbarten Orte Eidelshausen, Frohdorf und andere Dörfer an die Zentrale anschließen zu können.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Im Arger.

Der Kaufmann Philipp Joseph K. in Mainz wählte sich vor einiger Zeit von einer Familie betrogen, die ihm durch einen ihm bekannten Schulbruder empfohlen wurde, sich als besonders fromm gerierte und ihn angeblich durch allerlei unrichtige Angaben um 1800 M. gebracht hatte. Als er daher davon hörte, daß die in Schierstein wohnende Familie den Versuch gemacht habe, ein angebliches weiteres Guthaben an ihn zu realisieren, da setzte er sich zunächst hin und schrieb an sie einen Brief, in dem er riet, man möge das Wort Religion, auch den Namen des heiligen Antonius nicht mehr in den Mund nehmen, weil man sonst die Religion profaniere. Später ließ er dann in dem Schiersteiner Lokalblatt ein Inserat vom Stapel, worin er vor dem Versuch warnte, auch andere zu betrogen. Wegen doppelter Verleumdung ist er vom Schöffengericht mit 20 M. bestraft worden. Seine Berufung wider dieses Urteil führte gestern zu einem Freispruch in einem Falle, während im übrigen das erste Urteil bestätigt wurde.

Ein Wechsel.

Der Brandinspektor Berthold W. aus Frankfurt betreibt eine besondere Art von Betrügereien. Er begibt sich zu Geschäftslenten, äußert den Wunsch, ein größeres Geldstück gewechselt zu bekommen, nimmt das Wechselgeld an sich, ohne das Geldstück hingelegt zu haben und macht sich so schnell, wie es nur immer geht, aus dem Staube. Am 10. Mai hat er dergestalt eine Kassierin im Wiesbadener Bahnhof-Restaurant um 100 M. gebracht. Unter Zurücklassung von Hut und Paletot gelang es ihm, auch zu entkommen. Einige Tage nachher aber erfolgte in Mainz seine Festnahme. Vor kurzem erst hat die Strafkammer in Frankfurt ihm wegen einer ganzen Reihe gleicher Straftaten 3 Jahre Zuchthaus, 750 M. Geldstrafe und 10jährigen Ehrverlust aufgebürdet. Zusätzlich zu dieser Strafe erhielt er gestern 6 Monate Zuchthaus und 150 M. Geldstrafe.

Sport.

* Wiesbadener Fußballklub Germania 1903. Mit dem kommenden Sonntag beginnen für die erste Mannschaft sieben Vereine eine größere Reihe von Fußballturnieren. Die im vergangenen Jahre, so nimmt auch diese Saison die Mannschaft an den Spielen des Verbandes süddeutscher Fußballvereine teil. Als erster Gegner wird sich am Sonntag

der Wiesbadener Fußballverein der Germania-Mannschaft gegenüberstellen. Der Tag und Beginn des Spieles werden noch bekannt gegeben. Germania zweite Mannschaft konnte am vergangenen Sonntag einen weiteren Erfolg erzielen, mit 3:2 Toren gelang es ihr, die zweite Mannschaft des 1. Wiesbadener Fußballklubs von 1901 zu schlagen. Der kommende Sonntag bringt Germania 2 nach Rombach gegen den dortigen Fußballklub.

2. Die Frankfurter Internationale Sportausstellung (N. S. A.) ist nunmehr für das Jahr 1910 gesichert. Man ist in Frankfurt vielleicht nicht allzu ausstellungslustig, aber die 6-Millionenfesthalle muß verzinnt werden, und so bleibt halt nichts anderes übrig, als in jedem Jahre eine Ausstellung zu veranstalten. Für 1910 soll der Sport daran kommen. Vor allem die Luftschiffahrt noch einmal (ob das ziehen wird, erscheint fraglich), dann die Automobile, obwohl der Industriellenverband eine Beteiligung glatt abgelehnt hat, ferner die Pferde (außerordentliche Veranstaltungen auf der Rennbahn), dann die vielen Arten des Sports, speziell Leichtathletik und Wassersport, die ja in Frankfurt sehr eifrig gepflegt werden. Die Ausstellung soll hauptsächlich Veranstaltungen aller Art bieten. Urheber des Ausstellungsgebankens ist der Frankfurter Automobilklub, in dessen Räumen sich auch die Geschäftsstelle befindet, mit ihm zusammen gehen der Rennklub und die anderen bedeutenderen Sportvereinigungen. In den Ausschüssen, die bereits gebildet sind, sind die Vorstandsmitglieder aller Vereinigungen entsprechend vertreten. Aber die Einzelheiten der Veranstaltungen hört man, daß besonders auf die Leichtathletik und den Rudersport gerechnet wird, da zu einem Automobilrennen kaum die Genehmigung erteilt werden wird, es sei denn, daß man es wieder auf heftigem Gebiet abhält. Eine Radrennbahn soll geschaffen werden, auf der internationale Rennen, die mit hohen Preisen dotiert werden, stattfinden. Der Sportausstellung steht auf dem Standpunkt, daß täglich Veranstaltungen geboten werden müssen und daß nicht längere Pausen eintreten, wie das bei der „Ma" der Fall war. Die Suche nach Garantiefondszielern hat begonnen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der zu erwartende hohe Überschuß der „Ma" den Gedanken einer Sportausstellung in Frankfurt, der schon längere Zeit, auch im Verkehrsverein existierte, hat reifen lassen. Es erscheint jedoch ein gewagtes Unternehmen, in zwei Jahren hintereinander so große, in gewisser Beziehung sich ähnelnde Ausstellungen in einer Stadt zu veranstalten.

Vermischtes.

* Bei Krupp. Bei der Firma Friedrich Krupp A.-G. fand am 1. Oktober ein großes Revirement statt. Der bisherige Vorsitzende des Direktoriums Landrat a. D. Noetger, der bereits vor einigen Tagen ausgetreten ist, verläßt Essen und wird sich in Berlin niederlassen. Sein Nachfolger wird Finanzrat Hugenberg aus Frankfurt a. M., der sein Amt bereits angetreten hat. Weiter scheiden noch eine Anzahl hoher Beamten aus, um durch andere ersetzt zu werden. U. a. wird Gerichtsassessor a. D. Heinrich Weibaber, der bisher der politischen Abteilung vorstand, nach der „Cöln. Volksztg." die Leitung der von der Firma Krupp angekauften evangelischen Tageszeitung, der „Westdeutschen Zeitung", übernehmen.

* Der Raubmord bei Sahnitz. Bei dem Leichensund zwischen Sahnitz und Stubbenhammer handelt es sich um die Leiche des Pastors Vermeiren und seiner Frau. Vermeiren und seine Frau stammen aus Rethow bei Döberan. Die Leiche des Mannes weist fünf Schußwunden auf, die Frau erhielt zwei Schüsse in die Brust und einen in die rechte Schläfe. Da sich in der Schläfe noch Pulverfahnen befand, müssen die Schüsse aus allernächster Nähe abgegeben worden sein. Als Täter kommen vermutlich drei Personen in Betracht. An Wertgegenständen wurden bei den Leichen nur gefunden die beiden Trauringe und die Uhrkette des Mannes, von der die Uhr mit Gewalt abgerissen zu sein scheint. Der Tatort befindet sich 200 Meter südlich von Wilhelmshöhe. Der Weg ist ringum von dichtem Gebüsch umgeben. Auf dem Wege lagen acht Browningshüllen. Die Leichen wurden von den Tätern nach den beiden Seiten des Wegs geschleppt.

* Ein Eifersüchtiger. Der circa 23jährige Christian Rohmann zu Ohlig, der in der letzten Zeit viel unter Eifersuchtsanfällen litt, erschien auf der Polizeiwache und gab an, daß er seine Frau erschossen habe. Bei seiner sofort erfolgten Vernehmung beteuerte er sich in allerhand konfusen Mitteilungen und behauptete schließlich, nicht er, sondern mehrere andere, deren Namen er auch nannte, hätten das Mädchen getötet. Ein Polizeibeamter begab sich nun sofort mit dem K. auf die Suche nach der Leiche. Auf die Aufforderung des Beamten, ihm die Leiche zu zeigen, behauptete K., das könne er nicht, er könne den Anblick der Leiche nicht ertragen, an der Sache sei ja auch nichts mehr zu ändern. Man fand denn auch keine Spur von einer Getöteten. K. lief dem Beamten fort und verstaubte sich in dem Schuppen eines Fabrikgebäudes, wurde dort jedoch herausgeholt und bis zum anderen Morgen in der Polizeiwache interniert. Dann erklärte er, er sei furchtbar eifersüchtig auf seine Frau, aus diesem Grunde habe er alle jene Angaben gemacht, es sei jedoch an der ganzen Sache kein wahres Wort. Darauf hat K. seinem Leben durch Sturz aus dem Dachfenster des dritten Stockwerkes ein Ende gemacht.

Sandwirtschaft und Gartenbau.

(1) Dohheim, 30. September. Die Kartoffelernte ist eben im Gange und fällt recht zufriedenstellend aus, sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht. Ramentlich liefert die „Industrie" gute Erträge. Saule Kartoffeln gibt's nur wenige. — Erfreulicherweise kommen die Obstzüchter auch hier allmählich zu der Einsicht, daß es für die Qualität des Obstes bedeutend vorteilhafter ist, es nicht zu früh zu ernten, sondern es erst am Baum ordentlich austreifen zu lassen. Zwar kann der einzelne dabei nicht gut allein vorgehen, denn wollte er sein Obst allein hängen lassen, so wäre dies zu gefährlich. Nur die Gesamtheit oder wenigstens die große Mehrheit kann bei gemeinsamem Borgehen hier Wandel schaffen, dann kommen auch die übrigen nach. So wird z. B. dieses Jahr hier das Obst im allgemeinen viel später geerntet als sonst. Der Ertrag ist

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schiller-Gasse gegenüber dem 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, oder Verleger-
Lohn 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Postwegen.
Bezugs-Erfahrungen können ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Postämter, sowie die
126 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die dortigen 23 Ausgabestellen und in den
benachbarten Kreisen und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Rechtswort“ und „Krieger-Kriegler“
in einschlägiger Sachform; 20 Pfg. für alle anderen Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 25 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige
Anzeigen. (Gasse, Halle, Brief und elektr. Seiten, durchgehend, nach besonderer Vereinbarung.)
Bei wiederholter Aufnahme unerschwerter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 460.

Wiesbaden, Samstag, 2. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Politik der Woche.

Noch immer feiert der politische Klatsch wahre Oregien und dem bereits zur Strafe gebrachten Fürsten Bülow wird nochmals der Todesstich zu verjehen gesucht. Man entblödet sich nicht, den Fürsten Bülow der Unwahrheit zu verdächtigen, in dem man es darstellt, als ob er in dem bekannten Communiqué über die „Daily Telegraph“-Affäre eine direkte Unwahrheit gesagt habe, lediglich um sich zu decken und den Kaiser bloßzustellen. Was mit all dem Geschreibsel bezweckt werden soll, ist nicht recht ersichtlich, denn Vorteile wird davon niemand haben, und das Hinziehen der Erörterung macht fast den Eindruck, als wenn man gern durch ein sensationelles dem augenblicklich auf politischem Gebiete herrschenden Stoffmangel abhelfen möchte. Das Komische bei der ganzen Sache ist, daß wirklich Eingeweihte die jüngsten Auslassungen gar nicht einmal inspiriert haben, sondern daß es sich in der Hauptsache um Kombinationen, wenn nicht gar zum Teil um pure Erfindungen handelt. Als Hauptveranlassung der ganzen Kampagne bezeichnet sich der zur Genüge bekannte, zwangsweise pensionierte Regierungsrat Martin selber, vielleicht weil er glaubt, dadurch seinen Ruhm zu erhöhen, und offen bekennend er, daß er lediglich aus Haß gegen den Fürsten Bülow handle, an dessen Sturz er schon seit langem gearbeitet habe. Damit haben die Publikationen vollständig ihren Wert verloren, da schon hieraus hervorgeht, daß ein nachsichtiger niemals objektiv sein kann. Einige Artikel sollen auch von einem Verwandten des in die Affäre verwickelten Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amte Stenrich herrühren, der Autor erklärt aber selbst, daß er keine Informationen nicht von dem Genannten erhalten habe, was die Bedeutung seiner Mitteilungen auf das Beträchtlichste abschwächt. Überdies hat Fürst Bülow ausdrücklich erklärt, daß die damalige Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ in jedem Punkte der Wahrheit entspricht und daß, wer anderes behauptet, den Sachverhalt nicht kenne oder lüge. Das genügt. Immerhin wäre es wünschenswert, daß infolge der jüngsten Preßangriffe nochmals eine authentische Darlegung amtlicherseits veröffentlicht würde, um dem Treiben, das zu nichts führen kann, ein Ende zu machen.

Noch langem Leiden verstarb in dieser Woche der frühere sächsische Minister des Innern, Graf Hohenthal. Bislang hat er dieses Amt nicht innegehabt, welches er nach seiner langjährigen Tätigkeit als Gesandter in Berlin erhalten hatte, schwere Krankheit zwang ihn noch einer ziemlich kurzen Amtsperiode, seinen

Abchied zu nehmen. Sehr erfreulich war die Minister-tätigkeit für ihn nicht, er war berufen worden, die schwierige Aufgabe durchzuführen, ein neues Wahlrecht für das Königreich Sachsen auszuarbeiten und in der Kammer durchzubringen. Im Gegensatz zu seinem etwas bürokratisch angehauchten Vorgänger von Reich war er von modernem Geiste erfüllt, und manche zweckmäßige Verwaltungsmaßregel ist von ihm ausgegangen. Insbesondere eine sehr entgegenkommende Ausführungsverordnung zum Reichsvereinsgesetz. Wenn ihm schließlich trotz allen guten Willens es nicht gelungen ist, ein Wahlrecht zu finden, welches allen Wünschen gerecht wird, so liegt die Schuld kaum an ihm, da allerlei Umstände mitsprechen, die eine gänzliche Beseitigung des Klassenstimmens verhindern. Man hat bekanntlich ein Pluralstimmensystem in Sachsen eingeführt, welches am 21. Oktober die Feuerprobe zu bestehen haben wird. Auf das Resultat dürfte man gespannt sein, zumal ja auch in Preußen eine Abänderung des Wahlrechts angestrebt wird.

Die Ruhe der weltpolitischen Lage schien in der letzten Zeit eine Bedrohung zu erfahren durch eine Wiederaufrollung der Marokkoprobleme. Die spanische Expedition gegen die Stablen hatte einen größeren Umfang angenommen und die Befürchtung lag nahe, daß man die Ansammlung von Truppen dazu benutzen würde, um für Spanien ein Stück marokkanischen Gebietes zu okkupieren, zumal der Sultan Muley Hafid sich nicht geneigt zeigte, die Spanier zu entschädigen. Eine wirkliche Veranlassung hätte er hierzu wohl auch kaum gehabt, da es sich um Stämme handelt, die unter einer nur lockeren Oberherrschaft des Sultans stehen. Ein solches Vorgehen hätte aber doch zu internationalen politischen Verwicklungen geführt, und andere Komplikationen hätten sich angeschlossen. Herr Muley Hafid ist nämlich anscheinend der Kamme geschwollen, er kündigt sich den Teufel um Wahnungen der Großmächte, namentlich läßt er sich in die unumkehrliche Behandlung der Gefangenen nicht drein reden. Es hat deshalb schon ein scharfer Rollenwechsel stattgefunden, der aber bisher zu keinem Resultate geführt hat, da der Sultan hartnäckig auf seinem Standpunkt beharrt und angeblich religiöse Momente als Vorwand nimmt. Auch Deutschland hat man dabei wieder einmal mit hineinziehen wollen, indem französische Blätter das reservierte Vorgehen Deutschlands zum Anlasse von Angriffen machte und die Meinung artstellte, daß Deutschland wieder einmal eigene Wege zu gehen beabsichtige. Eine offiziöse Auslassung der „Süddeutschen Reichskorrespondenz“ tritt dieser Anschauung jedoch energisch entgegen; Deutschland habe nur, und das mit Recht, eine genaue Prüfung des Sachverhalts vornehmen wollen; die spanische Regierung sei bereits über den Standpunkt Deutschlands unterrichtet und auch mit Paris fänden freundschaftliche Verhandlungen statt, die natürlich eine kleine Verzögerung in der

definitiven Entscheidung Deutschlands brächten. Auch die Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes in Tanger sei eine rein zufällige und stehe mit den politischen Dingen in keinerlei Zusammenhang, das betreffende Schulschiff sei auf der regelmäßigen Übungsreise begriffen. Das war also wieder einmal nichts, die Heber haben das Nachsehen. Sie hätten diesmal vielleicht auch kein allzugroßes Glück gehabt, da ein von deutscher Seite ausgehender Akt jenseits der Bogen einen tiefen Eindruck gemacht hat. Bei dem Begräbnis der Opfer der Katastrophe des Militärluftschiffes „Republique“ fiel allgemein der große Kranz des deutschen Kaisers auf, den der Militärattaché überbracht hatte, und allgemein wurde die Courtoisie Kaiser Wilhelms in der Presse sympathisch aufgenommen, ja man hob ihn sogar rühmend hervor im Gegensatz zu dem Verhalten Präsident Fallières, dem anscheinend sein Mittagessen wichtiger sei, als die Erfüllung der Pflichten eines Staatsoberhauptes.

Auch im östlichen Teil des Mittelmeeres will sich die Ruhe noch immer nicht so recht einstellen. Die Aetrafage ruft nach wie vor herum, bald spricht man von einer Mächtekonferenz, bald wird diese Stimme wieder dementiert, dazwischendurch klingt die feste Erklärung türkischerseits, daß man niemals daran denken werde, gutwillig Aetra herauszugeben. Die Pforte selbst ist noch immer damit beschäftigt, die gegen das jetzige Regime sich auslehnenden Elemente nieder zu drücken; in Albanien dauern die Kämpfe an und in Jemen muß man einen direkten Feldzug unternehmen, ohne daß man bisher sonderliche Erfolge erzielt hätte. Auch in den Balkanfürstentümern brodelt es fortwährend. In Belgrad will man wieder einmal eine Verschwörung gegen die Dynastie Karageorgiewitsch entdeckt haben, was bei dem Verhalten des Prinzen Georg nicht besonders wunderbar erscheint, und nun soll auch in Montenegro eine große militärische Verschwörung ausgebrochen sein, hinter der kein anderer wie der Erzbischof selber stehen soll, um den jetzigen alten Fürsten Nikita zu beseitigen. Die Meldungen dürften wahrscheinlich dementiert werden, immerhin ist ihr Auftauchen ein Zeichen für die Unsicherheit, die in jenen Ländern herrscht.

Politische Übersicht.

Das alte Hin und Her.

L. Berlin, 1. Oktober.

Fürst Bülow wird sich, wie er bündig erklärt hat, in eine Polemik über die Nordamerikakrise nicht einlassen. Er wird sich in diesem Entschluß vermutlich auch durch einen Brief nicht beirren lassen, den er am 28. September von Herrn Martin empfing. In diesem Brief wendet sich der frühere Regierungsrat gegen die Be-

Fenilleton.

Kronprinzliches und japanisches Tischgerät.

Die preussischen Städte schenken dem Kronprinzenpaar Tafelsilber. Und der Auftrag hierzu wurde dem jungen Goldschmied Lettré erteilt. Das ist ein erfreuliches Zeichen, daß hier nicht an die großen Hoflieferantenströme gedacht wurde, sondern an einen still für sich arbeitenden künstlerischen Menschen.

Emil Lettré ist, wie Lalique und Jean Dampt in Paris, wie Fordham in London, ein gläubiger der Morris-Nachfolge; im Geist und Wesen der alten Handwerksmeister will er schaffen, im Hof eines alten Berliner Patrizierhauses mit Feuerant an den Wänden hat er sich sein Studio eingerichtet, und auf der Morrisstapete hängt wie ein Wahrzeichen der hier gepflegten Art und Kunst das Sebalbusgrab. Messel und Ludwig Hoffmann haben Lettré gefördert, und sie haben wohl auch die Wege für den in Preußen so spröden Zugang ins offizielle Reich gebahnt.

Dieser Edelschmied schafft aus dem Material heraus mit einem wachen Sinn für die lebendige Schönheit des Metalls. Er löst sie mit leichtem tangenden Hammer Schlag aus der Fläche heraus. Und die Wandungen seiner Geräte aus Silber, das er hochgehaltig nimmt, nicht 800, sondern 925, spannen und strecken sich nervig vibrierend wie eine Haut. Den Feingehalt wählt er so hoch als möglich, auch beim Gold, aber die Dimensionen der Platten liebt er dünn, wie es auch die Vorfahren taten. Schwingender spricht sich auf der dünnen Fläche das Strukturspiel aus, man fühlt ihr Atmen.

Lettré bleibt aber nicht bei der Materialfähigkeit stehen, er ist kein Ästet, kein Puritaner, er liebt Schmuckfreude und das Wühende wie ein einfallsreicher alter Meister, der sich nicht genug tun kann:

Reist immer fort an Hirsch und Tieren,
Die keiner Gottbeit Artee zieren.

Doch pugt er nie aus. Sein Herat ist gewachsen, es ist organisch an den wichtigen Stellen des Baugesäßes und betont sie ausdrucksvoll, die Hensel, Griffe, Deckelköpfe, Füße; und sein abgewogen ist immer das Verhältnis der geschmückten und ungeschmückten Teile.

Am Kronprinzen-Service erweist sich diese Handschrift gut. Großzügig ist der Bau, kaltvoll der Dekor, warm und voll bewegten Lebens die Behandlung des Silbers.

Eine Terrine hat weiche, wölbige Adriform, der Deckel erinnert an einen schliegenden Buchschilde, dessen Knopfspeise den Griff bildet. Der mattblanke Ton dieser schönen runden Flächen saugt das Licht auf, es wagt auf und ab. Wichtige Schüsseln breiten ihren schimmergrauen Spiegel, und die Handhaben sind als Palmetten komponiert; feilstrukturiert ergreifen sie klammernd den Tablettenrand, und ihre fächerartige Verbreiterung verpricht ein sicheres Ruben auf der tragenden Hand. Also eine schmuckhaft ausgedrückte Zweckfunktion. Ein Dreifork nimmt den Linienrhythmus einer Wanne ab mit steigendem und fallendem Rand, ein Bewegungsmotiv, wodurch wieder das Material ins rechte Licht gesetzt wird.

Unnutzige Variationen für Salzfüßer finden sich. Einmal lechförmig auf einen Fuß gestellt, von der weich anladenden Boote einer Zubanndung, und am Rand und in der Taille gepellt. Und ein anderes aus türkisfarbener Keramik, in einer Silberhülle ruhend, mit durchbrochenem Rand, in dessen Maschen das Blau wie ein Email cloisonné leuchtet.

Ein zylindrischer glattwandiger Pokal baut sich auf umkrachten Kugelfüßen auf. Wie ein kleiner Turm ragt er, und das Plateau des Deckels ist wie eine Inneneinfassung gehalten. Neben dem kausigen Griff in diesem Kranz steigt — da das Stück zu einem Herrentellerpreis bestimmt ist — ein Herbedopf auf. Nicht naturalistisch, eher heraldisch oder an die Stilisierung der Figur aus dem Schachspiel erinnernd.

Lettré macht nicht nur Gerät, er komponiert auch Schmuck in charaktervoller Gestaltung. Wie alle künstlerisch

empfindenden Menschen liebt er Halbedelsteine, vor allem granbläuliche Mondsteine, dann die phantastischen Naturspiele der Barockperlen, der runenzeichneten Rattgrütfischen, der Matrixopale, bei denen im Grund des dunklen Muttergesteins schlangen- und drachengleich grünliche Wige zuden; und den Diamant sucht er nicht in der Erfindungsform moderner Schliffvirtuosität als Scheinwerfer und Kennzeichnerfeuerwerfer, sondern in der soviel vornehmeren Spielart des alten Tafelsilbers — „Ihm leuchtet inneres Licht“. Gewölbte Perlmutterschalen voll silberiger Meerstimmung bilden mit Mondsteinen die Märchenaugen auf den Kleberplättchen von Hals- und Armabhängern. Ein mischiges Moosachatoval mit eingebogenem mattgrünem Pflanzenhaargezweig hängt an dünner Kette.

Von altmeisterlicher Kraft und Fügung sind die Ringe. Manche verzichten ganz auf den Steinmund und gewinnen ihren ganzen Reiz aus der organisch gewachsenen Kreisform, etwa im verschleiften Flechtwerk von Band- und gewundenen Rundstreifen oder als breites Band, auf dem sich Blättergestalt ringsum verzweigt.

Aber auch Zwölfsstücke gibt's, ein mattoniger Reifen umschließt einen gelben Saphir, gleichend einer Raubtierpupille. Und ein schwerer Reifen von gedrückt, ovaler Rundung, den antiken Siegelringen verwandt, trägt in seinem reichsilberierten Bügel drei Smaragde, eingebettet in goldene Füge.

Den Freunden japanischer Kunst bot sich in der Sammlung von Richard Salomonson eine interessante Gelegenheit, einen speziellen Zweig ostasiatischer Kunst in reicher Variation zu studieren, die La c h a t e n für den Reiswein, die S a l a z u k i.

Auf diesen Trinkgefäßen, die meist im Maß von dreifach abgestufter Größe auf einem gleichfalls lackgemalten Ständer ruhen, läßt sich die dekorative Reitsprache Japans in mannigfachen Spielarten beobachten.

Goldadrig im roten Fond erscheint die Hirschspritz. Sie bringt Naturmotive oft als Serie über den Ständer, und

zeichnung der „Enthüllungen“ der „Märk. Volksztg.“ als Wiederanwärmung eines alten Klatsches, und Herr Martin bemüht sich weiterhin, dem Fürsten Bülow klar zu machen, daß von Klatsch keine Rede sein könne, daß die behauptete Schuld des Fürsten Bülow an den damaligen Vorgängen erwiesen sei, und daß er, der Fürst, der Wahrheit jetzt die Ehre geben sollte. So ungefähr steht es in diesem Brief. Herr Martin hielt sich bemüht, uns von dieser seiner neuen Leistung zu erzählen. Er erwartet natürlich keine Antwort aus Nordern, aber wenn er sich vorstellen mag, daß die Sache dem von ihm so hitzig gehaltenen Staatsmanne unangenehm sein sollte, so sind wir nicht ganz dieser Meinung. Wir können uns vorstellen, daß Fürst Bülow gerade, als er diesen Brief las, einige der frohlichsten Minuten seit seinem Rücktritt vom Amte gehabt hat und schon deshalb dem Briefschreiber nicht sonderlich gram sein wird. Im übrigen wird es sich jetzt ja bald entscheiden, ob die Angriffe der „Kreuzzeitung“ und der „Deutschen Tageszeitung“, die beide nicht locker lassen wollen, amtlich zurückgewiesen werden sollen. Denn Herr v. Bethmann-Hollweg ist endlich wieder da, und ein Entschluß wird, so oder so, zu fassen sein. Inzwischen sorgen die Gegner des Fürsten Bülow dafür, daß eine etwaige amtliche Kundgebung sofort wieder neuen Deutungen unterworfen werden kann. Die Glaubwürdigkeit der doch beanspruchten Kundgebung wird schon erschüttert, ehe sie erfolgt. Dies heimtückische Manöver muß beiseite aufgedeckt werden. Scheinheiligen Tones erklärt z. B. soeben die „Deutsche Tageszeitung“, es sei „absolut nicht vorauszuhaben“, in welcher Richtung eine etwaige amtliche Feststellung sich bewegen und zu welchen Schlüssen sie führen könnte, wenn es die Aufgabe wäre, Licht zu verbreiten über die Frage, ob und in welcher Form der damalige Kanzler von den Kaisergebrüchern Kenntnis erlangt habe, die die Grundlage des Interdiktums bildeten. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist so gütig, hinzuzufügen, daß hier sogar die Möglichkeit amtlichen Schweigens aus Gründen der Staatsraison nabeliege, so daß es schließlich bei einem non liquet bleiben würde. Ist dies Manöver nicht köstlich? Angenommen, daß der „Reichsanzeiger“ oder auch nur die „N. A. Z.“ demnächst erklärt, es sei nichts weiter zu sagen, da alles Erforderliche schon am 31. Oktober 1908 durch die „N. A. Z.“ gesagt worden sei, so würde die konservativ-meritale Hetze gegen den Fürsten Bülow munter weitergehen können, denn alsdann würde behauptet werden, die jetzige Regierung verschweige den wahren Sachverhalt nur aus Gründen der Staatsraison, es sei aber doch alles so, wie es Herr Martin, die „Märk. Volkszeitung“, die „Medlenb. Warte“, die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ dargestellt haben. Mit anderen Worten: Der Unfug des Herrnhöbers in abgeschlossenen und genügend geklärten Dingen wird uns noch eine Weile vergnügen sein, und es ist nichts dabei zu tun, als eben immer wieder festzustellen, daß die Gegner die Beweislast haben, und daß sie nicht imstande sind, sie zu tragen.

Deutsches Reich.

Upt. über eine bevorstehende Neuordnung der Reisefosten und Tagelöhner der Beamten im Reich und in Preußen schreibt man uns: Sowohl im Reichstag wie im preussischen Landtag sind die erheblichen Aufwendungen des Fiskus durch die Dienstreisen der Beamten zum Gegenstand von Erörterungen gemacht. Und in den Reichsdressoirs sind bei den letzten Sitzungsberatungen Dispositionsfonds, aus

denen Reisefosten bestritten werden, durch den Reichstag herabgesetzt. Die Neuordnung der einschlägigen Bestimmungen ist aber im Reich eine andere als in Preußen, da durch das letzte Reichsgesetz dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt ist, eine Abänderung der Reisefosten-Entscheidungen selbst vorzunehmen. Aus diesem Grunde dürfte wohl angekrebt werden, die Angelegenheit noch vor dem Zusammenritt des Reichstages zu regeln. In Preußen dagegen bedarf es eines neuen Gesetzes, mit dem der Landtag sich jedenfalls in der kommenden Tagung beschäftigen wird. Bei den Reisefosten dürfte die Neuordnung so erfolgen, daß unter Fortfall der Kilometergelder nur die tatsächlichen Aufwendungen für die Fahrkarte ersetzt werden, wobei die Bestimmung über die von den Beamten zu benutzende Wagenklasse vorbehalten bleibt. Durch die letzte Neuordnung der Reisefosten ist die Höhe der Kilometergelder schon auf einen Satz herabgemindert, der einer Benutzung der ersten Wagenklasse entspricht. Dieser Satz soll aber in Zukunft auch nur dann gezahlt werden, wenn die erste Klasse tatsächlich benutzt wurde. Die Höhe der Tagelöhner ist im allgemeinen nicht bemängelt worden; jedoch dürfte diese in Zukunft nur dann in Anwendung kommen, wenn die Benutzung eines Nachtquartiers außerhalb des Wohnortes unerlässlich ist.

L. über die Steuerlast der Gemeinden in ihrem Verhältnis zu dem Aufwand für die Volksschulen gibt eine interessante Aufklärung. Es ergibt sich daraus, daß die ziemlich allgemein verbreitete Auffassung, daß die Volksschulenausgaben stärker gestiegen sind als die anderen Ausgaben der großen Gemeinden, keineswegs zutreffend ist. Der Prozentsatz der Gemeindesteuern, der für Volksschulzwecke Verwendung fand, stieg allerdings von 1895 bis 1900 in 17 Städten und fiel in 12 Städten. In der Zeit von 1900 bis 1905 aber stieg er nur in 12 Städten und fiel in 17 Städten. (Bei einer Stadt fehlen einige Angaben für die Berechnung.) Im Durchschnitt stieg in diesen 29 Städten zusammen der Prozentsatz von 33,6 auf 34,5 und 35,5. Das Ergebnis wird aber wesentlich durch eine außergewöhnliche Steigerung in drei Städten beeinflusst. Für die übrigen 26 Städte ergibt sich folgende Reihe: 33,3, 33,7 und 32,2 Prozent. Stärker ist aber die Verminderung des Anteils, den die Volksschulkosten an der Gesamtausgabe in den Großstädten haben. Hier sinkt der Prozentsatz von 1895 bis 1905 in 22 Städten und steigt nur in 6 Städten. Für Berlin bleibt derselbe Prozentsatz. Im Durchschnitt betragen die Volksschulkosten im Jahre 1895 19,8 Prozent von der Gesamtausgabe, im Jahre 1905 aber nur noch 13,9 Prozent. Für die preussischen Großstädte gilt also der Satz: Der Anteil des Volksschulaufwandes an den Steuern und besonders an dem Gesamtaufwand der Gemeinden sinkt. Der Aufwand für die Volksschule ist auch in den meisten Großstädten nicht die Ursache der steigenden steuerlichen Belastung.

Veruche mit der neuen Bremsvorrichtung für Güterzüge. Interessante Versuchsfahrten macht die preussische Eisenbahnverwaltung Mitte Oktober von Berlin bis Thüringen und zurück. Der Bremsausfluß hat alsdann seine 9. Sitzung ab. Die Hauptsache sind Versuchsfahrten mit der Knorr-Güterzugbremse. In ihnen nehmen nicht nur der Unterausschuß des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, sondern auch Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden teil. Die Teilnehmer versammeln sich am 12. Oktober auf der Station Grunewald und fahren mit einem Güterzug von 151 Achsen und 2 Lokomotiven nach Gütten. Dort finden die ersten Verhandlungen statt. Regierungs- und Bauart Rat berichtet über die Knorr-Güterzugbremse. Daran schließt sich die Verhandlung der internationalen Kommission für die durchgehende Güterzugbremse an. Von Gütten fahren die Herren am folgenden Tage mit einem Zuge von 111 Achsen und 2 Lokomotiven nach Sanger-

hausen und von dort nachmittags nach Arnstadt i. Th. Der Thüringerwald mit seinen Steigungen bietet eine geeignete Strecke zu Versuchen mit Bremsen. Am 14. Oktober geht es mit demselben Zuge nach Sulz und Oberhof weiter, von wo der Zug nach Arnstadt zurückgeht. Am 15. und 16. Oktober fahren die beiden Ausschüsse wieder mit 151 Achsen und 2 Lokomotiven von Arnstadt i. Th. nach Sulz und zurück. Es werden Betriebs- und Schnellbremsungen bis zur Abbremsung aller Wagen ausgeführt. Rötigenfalls werden die Verhandlungen in Berlin fortgesetzt und geschlossen.

*** Fabrik und Handwerk.** Auf Wunsch beteiligter Kreise der Industrie und des Handwerks sollen noch im Laufe dieses Herbstes im Reichsamt des Innern Verhandlungen über die Frage der Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk stattfinden. Wie wir hören, werden zu diesen Beratungen außer den zunächst beteiligten Ressorts des Reichs, Preußens und der übrigen größeren Bundesstaaten auch Vertreter der Industrie und des Handwerks — insbesondere der Handelskammern und der Handwerkskammern — zugezogen werden. Es sieht zu hoffen, daß man sich in den Verhandlungen darüber verständigen wird, wie den praktischen Unzuträglichkeiten abgeholfen werden kann, die aus der bisherigen Zweifelhaftheit der Abgrenzung entstanden sind.

*** Die bayerische Abgeordnetenkammer** hat den nach seiner Beförderung zum Konrektor neu gewählten liberalen Abgeordneten Professor Dr. Hammer Schmidt mit großer Mehrheit wieder zu ihrem zweiten Vizepräsidenten gewählt. Den Präsidenten und den ersten Vizepräsidenten stellt das Zentrum.

Herr und Flotte.

Generalkommandant z. D. Graf v. Hardenberg, der am 28. September, 80 Jahre alt, gestorben, wurde am 13. April 1872 unter Stellung à la suite des Dragoner-Regiments Nr. 9 Kommandant von Aiel und am 22. März 1873 in dieser Stellung Oberst. Im Jahre 1878 erhielt er den Charakter als Generalmajor, am 16. August 1883 ein Patent seiner Charge. Am 22. Juni 1886 wurde er auf sein Abschiedsgesuch zur Disposition gestellt.

Indienststellung der „Raffau“. Das Linienschiff „Raffau“ ist als der erste deutsche „Dreadnought“ gestern unter Befehl des Kapitäns z. S. Schütz in Dienst gestellt worden.

Der neue Kreuzer „Blücher“ ist gestern morgen zum erstenmal in Dienst gestellt worden.

Das Organ der Jungtschechen „Karodni List“ ist gestern wegen eines Gerüchtes über eine angebliche Versammlung deutscher Studenten und Abgeordneten beschlagnahmt worden, in der die Verhaftung deutschnationaler Demonstrationen in Prag beschlossen sein soll. Eine derartige Versammlung hat aber niemals stattgefunden, und ein derartiger Beschluß ist niemals erfolgt.

Italien.

Die „deutsche Gefahr“.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns: Aber die „Germanisierung des Gardasees“ sind schon Ströme von Tinte vergossen worden, und alle möglichen Vorschläge laudeten zwecks Beseitigung des angeblich dort herrschenden unnatürlichen Zustandes auf. Jetzt hat sich sogar die

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Drina-Kommission.

Wie aus Schabaz gemeldet wird, führte die Tätigkeit der gemischten österreichisch-serbischen Drina-Kommission zu einer vollständigen Einigung in allen strittigen Fragen.

Das Organ der Jungtschechen „Karodni List“ ist gestern wegen eines Gerüchtes über eine angebliche Versammlung deutscher Studenten und Abgeordneten beschlagnahmt worden, in der die Verhaftung deutschnationaler Demonstrationen in Prag beschlossen sein soll. Eine derartige Versammlung hat aber niemals stattgefunden, und ein derartiger Beschluß ist niemals erfolgt.

Italien.

Die „deutsche Gefahr“.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns: Aber die „Germanisierung des Gardasees“ sind schon Ströme von Tinte vergossen worden, und alle möglichen Vorschläge laudeten zwecks Beseitigung des angeblich dort herrschenden unnatürlichen Zustandes auf. Jetzt hat sich sogar die

sekte, entstand ein großer Wirrwarr. Hunderte von Bettlern umringten den Wagen, aus dem Mohammed Ali ihnen Silbermünzen zuwarf. Auf der Straße übernahmen persische und russische Kosaken sowie indische Lanzenträger die Ehreneskorte. Die Perser verfolgten neugierig die Abfahrt, und in allen Mienen lag Ersäunen über die Höflichkeit, die die Europäer einem entthronten Fürsten entgegen setzten.

*** Der Kampf um den Nordpol.** Aus New York fabelt man der „Kranft. Jtg.“: Peary langte an und begab sich auf sein Schiff, welches an der Parade im Hudsonstromaufwärts teilnahm, von den Schlachtschiffen und anderen Fahrzeugen geräuschvoll begrüßt. Coolidge wurde in Boston mit lebhaften Demonstrationen empfangen. Die Nationale Geographische Gesellschaft beschließt, angesichts der Kontroverse zwischen Coolidge und Peary bei Coolds Aufenthalt in Washington von diesem keine Notiz zu nehmen.

Theater und Literatur.

Im Berliner Kgl. Schauspielhaus fand die Aufführung von Otto Ludwigs „Malkabern“ mit Rosa Poppe als Lea solchen Beifall, daß man erwarten darf, daß sich das Trauerspiel diesmal auf dem Repertoire erhält.

Wie die „N. A. Z.“ melden, verbot der bayerische Verkehrsminister v. Frauendorfer den Verkauf der Wochenchrift „Simplysimus“ an sämtliche bayerischen Bahnhöfen. Das Verbot ist eine Folge der Karikatur auf den Prinzen Ludwig in der „Mandernummer“ des „Simplysimus“. Solche nervöse Empfindlichkeit, wie sie sich in dem Verbot äußert, hat sich noch immer als schlechtestes Abwehrmittel gegen die Satire gezeigt.

Bildende Kunst und Musik.

Wie aus Düsseldorf berichtet wird, feierte Prof. Andreas Achenbach diese Woche seinen 94. Geburtstag. Trotz Schwerehörigkeit und Kurzsichtigkeit erfreut sich der Künstler noch einer gewissen Rüstigkeit, die ihm z. B. noch öftere Spazierfahrten erlaubt.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Der Großherzog hat dem Professor Dr. Hans Thoma das Großkreuz des Ordens vom Fürstbischöflichen Löwen verliehen.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

die drei Zeller verteilt, so den Reissbau mit dem windbewegten halmigen Feld, dem Säen und Ernten, dem Fortschleppen der großen Säde durch groteske Dickwäster, die den berden Lastträgerarten der naturalistischen Holzschnepper gleichen.

Interieur-Ausschnitte spiegeln sich mit Ausblicken auf den Fuziberg, auf Blütenbäume, auf die See im Sonnenuntergang mit den Silbersegeln der Boote.

Zerstüben zeigen fabelhafte Lebendigkeit: Kraniche im Flugtrieb, in Terzettfiguration angeordnet, mit beobachtungsgewissen, lang abgestreckten bräunlichen Flügeln; ferner Säbne mit ihrem für die Lacktechnik so dankbaren Schillergefieder; Schildkröten, die langes Leben bedeuten; Affen, die der Mythologie nabeliegen.

Auch die Götter kommen selbst, vor allem die frühlichen Geister aus dem glücklichen Schiff, das unter Führung der lautenspielenden Venten die sieben Glücksgötter trägt. Gerade ihre vergnügtesten Gestalten lassen sich zu den Trinkschalen nieder, Futurokoku mit dem zuderhuthohen Überkopf, und Dakota, der Dickbauch, der Genius der Agrarier, in dessen Schutz die Landwirtschaft gegeben ist und der Reisfäde, vollgemäht wie sein Banf, mit sich trägt.

Natürlich denken die Schalen auch ihrer Allernächsten, der Dämonen des Reistrankes, der Stojos. Elementarwesen, östliche Vektoren unserer Moosbergbergen, sind es Walpurgisnacht tummeln sie sich in wildem Tanz und schwingen dazu die langen Schwyffellen. Drolligerweise sind diese Alkoholteufel im Grunde Meerestiere, nicht nur wein-, sondern auch seefest. Und in einer westöstlichen Affoziation denkt man als alter Student an das Kommerzbuchlein:

„Wenn das atlantische Meer voll von Champagner wär.“

F. Poppenberg, Berlin.

Aus Kunst und Leben.

w. Eine tote Stadt. Asten fängt immer mehr an, seine vergabenen Schätze herzugeben. Oberst Kozloff, der in der Mongolei schon des öfteren Entdeckungsfahrten gemacht hat, ist auf seiner letzten, die von dem Alti durch die Rüste Gobi in südwestlicher Richtung verlief, auf die Ruinen einer Stadt gestossen, die uralt zu sein scheint. Wenigstens haben der Überlieferung nach bereits die Vorfahren der jetzt dort anlässigen Mongolen vor etwa vier Jahrhunderten Shari-Koto, wie die tote Stadt genannt wird, in seinem jetzigen Zustande gefunden. Es war die alte Hauptstadt der Sanguis, und einer lokalen Sage nach ist deren

letzte Herrscher von den Chinesen, deren Thron er erobern wollte, aus Haupt geschlagen und seiner Hauptstadt durch Ablenkung des Flusses, an dem sie gelegen war, erobert worden. Heute ist sie halb im Sande begraben. Aber gerade diesen Umständen ist es wohl zu danken, daß ihre Ruinen sich vorzüglich erhalten haben und daß — was vom europäisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus als das wichtigste erscheint — eine ganze Reihe von Manuskripten, buddhistischen Heiligenbildern, Hausgeräten usw. hier aufgefunden wurden. Von den mehr als tausend Büchern (die Handschriften konnten noch nicht untersucht werden) ist ein Teil chinesisch, ein Teil sogar türkisch geschrieben. Auch andere, zum Teil noch unbekannte Sprachen sind vertreten. Der ganze Fund umfaßt sieben Kammerkisten. Man hofft, bedeutende Aufklärungen über die alte Geschichte Chinas und der Mongolei, über den Buddhismus usw. hier zu finden, doch hat bisher die Sendung selbst Petersburg, für dessen Akademie und Archäologische Gesellschaft sie bestimmt ist, noch nicht erteilt.

K. Der Abschied des Schahs. Von dem Abschied des entthronten Mohammed Ali aus Teheran gibt der in der preussischen Hauptstadt weilende Korrespondent eines englischen Blattes eine interessante Schilderung. Während sich der Schah einsam in seinem Zimmer und hatte auf die Stunde der Abfahrt. Seine Gattin besaß sich im Nebenzimmer; ihre Erregung entlud sich in bitteren Klagen gegen alle, die der Herrschaft Mohammeds Ali ein Ende gemacht hatten. Als zwei Europäerinnen, alte Bekannte, sie zu trösten versuchten, brach die Gattin Mohammeds Ali in bittere Klagen aus, die durch den Eintritt des Schahs nur gesteigert wurden. Sie weigerte sich energisch, nach Europa zu gehen. „Sie wollen mich zwingen, unter den Unreinen zu leben. Wenn ich ferbe, sollen unreine Hände meinen Körper berühren! Nein, nie!“ Sie will nach Rembela oder in einen mohammedanischen Wallfahrtsort, nur nicht zu den „Unreinen“. Als man sie fragte, ob sie denn den Schah seinem Schicksal überlassen und sich von ihm trennen wolle, antwortete sie bitter: „Das ist mir unerleut.“ Mohammed Ali verließ dann verstimmt das Zimmer. Am Nachmittag sammelte sich eine große Menge vor der russischen Botschaft, um die Abfahrt des abgesetzten Monarchen zu sehen. Ein mit sechs Schwämmen bespannter Staatswagen fuhr vor; um Punkt 4 Uhr erschien Mohammed Ali in schwarzer Kleidung an der Tür. Er sah außerordentlich blaß aus. Alle Anwesenden verbeugten sich; der Schah dankte freundlich. Als der Wagen sich dann in Bewegung

setzte, entstand ein großer Wirrwarr. Hunderte von Bettlern umringten den Wagen, aus dem Mohammed Ali ihnen Silbermünzen zuwarf. Auf der Straße übernahmen persische und russische Kosaken sowie indische Lanzenträger die Ehreneskorte. Die Perser verfolgten neugierig die Abfahrt, und in allen Mienen lag Ersäunen über die Höflichkeit, die die Europäer einem entthronten Fürsten entgegen setzten.

*** Der Kampf um den Nordpol.** Aus New York fabelt man der „Kranft. Jtg.“: Peary langte an und begab sich auf sein Schiff, welches an der Parade im Hudsonstromaufwärts teilnahm, von den Schlachtschiffen und anderen Fahrzeugen geräuschvoll begrüßt. Coolidge wurde in Boston mit lebhaften Demonstrationen empfangen. Die Nationale Geographische Gesellschaft beschließt, angesichts der Kontroverse zwischen Coolidge und Peary bei Coolds Aufenthalt in Washington von diesem keine Notiz zu nehmen.

Theater und Literatur.

Im Berliner Kgl. Schauspielhaus fand die Aufführung von Otto Ludwigs „Malkabern“ mit Rosa Poppe als Lea solchen Beifall, daß man erwarten darf, daß sich das Trauerspiel diesmal auf dem Repertoire erhält.

Wie die „N. A. Z.“ melden, verbot der bayerische Verkehrsminister v. Frauendorfer den Verkauf der Wochenchrift „Simplysimus“ an sämtliche bayerischen Bahnhöfen. Das Verbot ist eine Folge der Karikatur auf den Prinzen Ludwig in der „Mandernummer“ des „Simplysimus“. Solche nervöse Empfindlichkeit, wie sie sich in dem Verbot äußert, hat sich noch immer als schlechtestes Abwehrmittel gegen die Satire gezeigt.

Bildende Kunst und Musik.

Wie aus Düsseldorf berichtet wird, feierte Prof. Andreas Achenbach diese Woche seinen 94. Geburtstag. Trotz Schwerehörigkeit und Kurzsichtigkeit erfreut sich der Künstler noch einer gewissen Rüstigkeit, die ihm z. B. noch öftere Spazierfahrten erlaubt.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Der Großherzog hat dem Professor Dr. Hans Thoma das Großkreuz des Ordens vom Fürstbischöflichen Löwen verliehen.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

Der „Eöliner Männergesangsverein“ beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien.

„Dante-Gesellschaft“ mit dieser Frage beschäftigt, und zwar auf Grund eines Berichtes von Professor Fumagalli, der in mehr als einer Hinsicht recht interessant ist. Auch Fumagalli behauptet, daß das eine Secuter völlig „verpreußt“ sei, fügt aber bezeichnenderweise hinzu, daß die dortigen Einwohner selbst erklären, sie würden durch ein Ausbleiben des deutschen Publikums glattweg ruiniert werden, denn es würden weder Engländer noch Franzosen in genügender Anzahl nach dort kommen, um den Ausfall zu ersetzen. Er knüpft an seine Erörterungen schließlich den Rat, daß die Italiener doch gefälligst selber in größerer Menge den Gardasee aufsuchen möchten: das sei die einzige Lösung der Frage. — Vom italienischen Standpunkt aus mag der Herr Professor recht haben, die Deutschen aber täten wohl besser, einmal ausnahmsweise etwas Vernünftiges von den Ausländern zu lernen und — gleich den Engländern, die darin über einen ganz besonderen Stolz verfügen — Gegenden, wo man sie nicht gern sieht, zu meiden.

Rußland.

Der deutsch-russische Zwischenfall.

Zum deutsch-russischen Zwischenfall in Chardin verlaute aus zuverlässiger Quelle, der kaiserlich deutsche Konsul in Muden habe sich auf Weisung des deutschen Gesandten in Peking nach Chardin begeben, um die Affäre aufzuklären. Abgesehen von dem offiziellen russischen Communiqué die korrekte Haltung des deutschen Konsuls Dammüller hervor. Mit Rücksicht auf die völlig ungeklärte Rechtslage, welcher Autorität Chardin untersteht, ob der chinesischen oder der russischen, ist es bis zur Aufklärung des Zwischenfalles schwer, ein Urteil zu fällen. — Der „Ausloose Slowo“ meldet aus Chardin, der Konflikt zwischen dem deutschen Konsul und den russischen Behörden verschärft sich. Der Konsul habe seine Regierung um Entsendung einer militärischen Abteilung aus Krasnojarsk nach Chardin zum Schutze der deutschen Interessen gebeten.

Die „Kowoje Wremja“ verlangt mit Bezug auf den neuesten deutsch-russischen Zwischenfall in Chardin die Ausweisung sämtlicher Ausländer aus Chardin, da sie den Frieden im fernem Osten störten.

Frankreich.
Enttüllungen.

Ein auswärtiger Diplomat, der jedoch ungenannt bleibt, bringt in einer Zuschrift im „New York Herald“ Enttüllungen über einen angeblich zwischen England und Spanien bestehenden geheimen Vertrag bezüglich Marokkos. Dieser Vertrag sei kurz nach der Vermählung des Königs Alfons mit der Prinzessin Viktoria von Saxe-Coburg zwischen beiden Regierungen abgeschlossen worden. In dem Vertrag sichert sich Spanien Englands materielle und moralische Unterstützung für seine Expedition ins Rifgebiet sowie für die Ausdehnung seiner Besitzungen in Nordafrika zu. Spanien dagegen verpflichtet sich, seine Besitzungen in Nordafrika im Kriegsfall strategisch zur Verfügung zu stellen.

Der Kampf der Kirche um die Schule.

Der Bischof von Grenoble Henry in Grenoble erklärte in einer Rede über die Ausschaltung der Religion aus dem Schulunterricht wenn allen katholischen Kindern des Landes eine ausschließlich weltliche Erziehung angedacht werde, so sei es Pflicht der Bischöfe, allen Eltern unter Androhung der Exkommunikation es zur Pflicht zu machen, ihre Kinder aus solchen Schulen zu entfernen, in welchen der Religionsunterricht verbannt sei.

Der vermiste Marineleutnant.

Man vermutet, daß der in Toulon vermiste Schiffleutnant Lair sich über Italien nach Deutschland gewendet habe, um in einer deutschen Fabrik für telegraphische Apparate Dienst zu nehmen. Lair hat selbst eine große Reihe von Verbesserungen an drahtlosen Telegraphie-Apparaten erfunden.

Der Bauarbeiter-Konflikt.

Das Komitee der Baugewerksarbeiter hielt eine geheime Sitzung ab, worin eine Tagesordnung angenommen wurde, in welcher befristet wird, zur Durchführung der Forderungen der ausständigen Baugewerksarbeiter Gewalt anzuwenden sowie die Werkzeuge und selbst die Arbeiten zu beschädigen. Es wurde ferner beschlossen, in Massen nach der Straße zu ziehen und die dort beschäftigten Arbeiter zu zwingen, die Arbeit niederzulegen.

Dänemark.

Die neuen Befestigungen Kopenhagens.

Nachdem der Kampf um die Befestigungsvorlagen glücklich beendet ist, erscheint es an der Zeit, kurz zu rekapitulieren, was denn eigentlich jetzt beschlossen wurde. Im Norden und Süden Kopenhagens werden dessen Seebefestigungen durch vorgeschobene Forts verstärkt und die Werke, welche es zurzeit nach der Landseite hin schützen, dagegen sollen viele geschleift werden. Neue Forts sind auch auf der Insel Seland zu errichten, und ferner wird die Flotte sehr verstärkt. Von den Truppen stehen von jetzt ab auf Seland 36 Bataillone Infanterie, 8 Eskadronen Kavallerie, 20 Feldbatterien, 18 Batterien schwerer Geschütze mit der notwendigen Zahl von Train- und Genietruppen. In Jütland und auf Funen werden 16 Bataillone Infanterie, 8 Eskadronen Kavallerie, 8 Feldbatterien und die nötigen Hilfsstruppen stationiert. Die Kosten der Reorganisation sind auf 31½ Millionen Kronen und die Steigerung der Jahresausgaben auf 2¼ Millionen veranschlagt.

England.

Eine Erklärung des Herzogs von Connaught.

In der kontinentalen Presse ist eine Nachricht zu finden, daß in Serbien eine Verschwörung zur Absetzung des kaiserlich serbischen Königs Alexander erwidert, und daß hinter dieser Verschwörung als präsumptiver Thronfolger der Herzog von Connaught stehe. Sowohl es sich um den letzteren handelt, ist, wie dem Londoner Bureau der „Correspondence Internationale“ von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, die Nachricht von Anfang bis zu Ende erfunden. Das hätten sich allerdings die betreffenden Blätter auch selbst sagen können, denn England war feinerzeit das einzige Land, das nach dem Königsmorde die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abbrach, was es

dem Empfinden der britischen Volkseele widersprach, mit seinen Reichelndern solche zu pflegen. Es nahm sie bekanntlich auch erst wieder auf, als wenigstens offiziell mit den Mördern gebrochen worden war. Daß dieses nicht auch hinter den Kulissen geschah, ist richtig, aber schließlich nicht Englands Schuld. Jedenfalls zeugt es von recht geringer Kenntnis der Inponderabilien, welche für Englands Politik noch mehr als für jene anderen Länder in Betracht kommen, daß man behaupten konnte, ein englischer Prinz werde sich von dieser Sippe einen Thron anbieten lassen.

Spanien.

Spenden für die Verwundeten.

Von Eduardo de Sevilla hat dem Kriegsminister 50 000 Pesetas zur Verteilung an die verwundeten spanischen Soldaten überwiesen. Die Marquise Squilache überwies 2000 Pesetas für die Schwadron Alfons XII. und weitere 5000 Pesetas für andere Soldaten, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben. Die Königin überwies den Familien von Hinterbliebenen spanischer Soldaten in Madrid Geschenke.

Annexion in Marokko.

„Correspondencia Militar“ und das Blatt „ABC“ drücken die Ansicht aus, daß es notwendig sei, die spanische Einflusssphäre bis zum Quertische auszudehnen, innerhalb deren sich dann Seluan, Rabat, die Gurguberge usw. befinden. Desgleichen befrworten die Blätter die Errichtung besetzter Posten im Innern, um jeden Aufruhr im Entstehen unterdrücken zu können. Notwendig sei auch die Besetzung der Gipfel von Ahucemas.

Bulgarien.

Eine Militärbewegung.

Nun hat anscheinend auch Bulgarien seine Militärbewegung. Ein ernsthaftes Blatt, „Welscherna-Potscha“, will von Gerüchten wissen, wonach jüngere Offiziere des bulgarischen Heeres ganz nach griechischem Muster ein Pronunciamento vorbereiten. Der Kriegsminister Wladiker, dem das Blatt die Schuld an der Bewegung zuschreiben scheint, hatte kürzlich eine Inspektionsreise über die Provinzen unternommen, um die gelockerten Bande der Disziplin zu befestigen, womit er aber keinen Erfolg hatte. Die ganzen Enthüllungen schmerzen, wie man der „Frank. Jg.“ schreibt, nur der Ausfluß persönlicher oder partischer Unzufriedenheit zu sein.

Türkei.

Das neue Regime und die Fremden.

Der Minister des Innern richtete an die Provinzialbehörden einen Erlaß, der wichtige Instruktionen bezüglich der Kapitulationen enthält. Die öffentliche Meinung Europas habe, so stellt der Erlaß fest, unter dem neuen Regime die Anerkennung gewonnen, daß das türkische Recht die Grundzüge der Freiheit und Gerechtigkeit wahre. Deshalb habe auch Österreich-Ungarn im Ententeprotokoll das Recht der Türkei anerkannt, die Aufhebung der Kapitulationen zu verlangen. Der Erlaß gibt sodann den Behörden den Rat, daß bei der Eintreibung von Gebühren und Steuern peinliche Gerechtigkeit walten zu lassen und die Fremden rücksichtslos zu behandeln.

Eine Mahnung an die Mohammedaner.

Der neue Wali von Salonik Ibrahim Bey, Sohn des Scheich ul Islam, veranlaßte die Polizei, den muslimischen Frauen der Straße zu verbieten, sich in der Öffentlichkeit unverkleidet zu zeigen. Der Wali ließ ferner alle Mohammedaner auffordern, die für den Ramadan vorgeschriebenen Fasten einzuhalten. Wer in dieser Zeit öffentlich esse oder trinke, solle verhaftet werden. Die Kundgebung erinnert schließlich die Mohammedaner daran, daß die Zeit gekommen sei, streng an den Satzungen des Korans festzuhalten, und wirft ihnen vor, die Pflege der Religion vernachlässigt zu haben.

Brigantentum in Kleinasien.

Die Umwälzungen in der Hauptstadt haben das nie ganz ausgerottete Brigantentum in den Provinzen wieder leber als sonst sein Haupt erheben lassen, und besonders in der Gegend von Adin nimmt es geradezu besorgniserregende Dimensionen an. Das neue Gesetz über die Unterdrückung von Banden usw., das bekanntlich sehr streng ist, tritt vorläufig noch nicht in Kraft, und der kürzlich ernannte Wali von Smyrna Mahmud Ruchtar Pascha hat erklärt, wenn er nicht für die Zwischenzeit den Verlegungsstand proklamieren dürfe, müsse er seine Entlassung geben.

Marokko.

Die Kämpfe am Rif.

Nach einer amtlichen Meldung aus Mekka hatten die Truppen des Generals Orozco bei einem Erkundungsmarsche von Seluan nach Suelk Demis folgende Verluste: General Diaz Vicario, zwei Hauptleute, ein Leutnant und 14 Mann tot; etwa 180 Mann wurden verwundet. — Eine aus Reitern der Stämme Zofir, Zofir El Mira und Diana zusammengesetzte Harfa befindet sich im Vormarsch gegen das von den Spaniern besetzte Seluan. Eine Harfa aus Angehörigen der Zofirbranos und zweier anderer Stämme ist auf dem Marsche nach Seluan gegen die Spanier begriffen.

China.

Die chinesische Flotte.

Wie aus Peking gemeldet wird, sind Admiral Sah und Prinz Tai-Hun, der Flottenkommissar, nach dort zurückgekehrt und haben dem Regenten bereits in einer Audienz ihre Vorschläge unterbreitet. Diese gehen dahin, daß zunächst im Rimord-Hunde, dem Verluste, bei Tai-nan und bei Kiang-yi Flottenbasen geschaffen und die Arsenalen von Kiang-nan und Han-hang weiter ausgebaut werden sollen. Sobald die Trauerzeremonien für die Kaiserin-Witwe völlig beendet sind, also nach dem 16. November, wird Prinz Tai-Hun nach Europa und den Vereinigten Staaten eine Studienreise anzutreten, von deren Ergebnissen der weitere Ausbau der Flotte zum Teil abhängen wird.

Vereinigte Staaten.

Die Regierungseinnahmen betragen im September 532 348 000 Dollar, die Ausgaben 525 969 000 Dollar. Die Staatsschuld hat um 2 550 000 Dollar zugenommen. Der Barbestand des Schatzes beträgt 1 235 543 Dollar.

Luftschiffe und Aeroplane.

Sechster Tag der Berliner Fliegerwoche.

Am Johannisthal, 1. Oktober. Rougier machte einen Flug von 2 St. 41 Min. 50 Sec. für den Entfernungspreis und für den Michelinpreis. Er flog in einer Höhe zwischen 30 und 40 Meter und legte eine Strecke über 130 Kilometer zurück. Rougier landete nur wegen der späten Stunde. Farman machte 33 Runden in 1 St. 31 Min. und landete wegen eines Motordefektes. Baron de Caters machte zwei Flüge; der erste dauerte 34 Minuten, in welcher Zeit er 12 Runden in einer Höhe zwischen 5 und 10 Meter zurückgelegt hat. Der zweite dauerte 10 Minuten und ging in einer Höhe bis zu 20 Meter vor sich. Dornier machte mehrere Versuche, es gelang ihm, zweimal über eine Strecke von 15 bis 20 Meter zu fliegen. Die Windstärke betrug zwischen 3 und 5 Meter.

Die Essener Fliegerwoche.

Am 1. Oktober. Paulhan machte von 3 Uhr 35 Min. ab drei Flugversuche. Er legte aber immer nur eine halbe Runde zurück. Bei einem vierten Flugversuch, bei dem ihm ebenfalls nur eine halbe Runde glückte, hatte er eine schlechte Landung, bei der ein Flügel beschädigt wurde. Blériot flog um 5 Uhr 12 Min. auf und hielt sich durchschnittlich in ca. 12 Meter Höhe. Er flog nicht weniger als 40 Runden in 1 St. 4 Min. und landete um 6 Uhr 16 Min. glatt vor dem Schuppen. Das zahlreiche Publikum brachte ihm stürmische Ovationen dar. Blériot erreichte mit seinem Eindecker zeitweilig eine Höhe von 25 Meter. Nachdem Blériot seinen 1. St. und 4 Min. dauernden Flug, mit dem er seinen Dauerflugrekord geschlagen hat, beendet hatte, unternahm Prebicauteau auf der Blériot-Maschine Nr. 16 einen Flugversuch. Aber gleich, nachdem die Räder den Erdboden verlassen hatten, erlitt die Maschine einen Defekt, der ihn zwang, seinen Versuch aufzugeben. Nicht vor der Schranke brachte er seine Maschine zum Stehen; der Defekt soll aber nur leichter Natur sein, so daß sich Prebicauteau morgen wieder an den Flugversuchen beteiligen können. Zum Schluß unternahm noch Paulhan mit seinem Zweidecker einige Flugversuche, die er kurz vor 7 Uhr beendete. Seine Maschine erhob sich bei diesen Versuchen einigemal ganz unbedeutend, um gleich darauf auf dem Erdboden wieder weiterzufahren.

Die Eröffnung der ersten deutschen Luftschifferschule.

Am Friedrichshafen, 2. Oktober. Die Luftschifferschule beginnt am Montag den Unterricht mit neun Teilnehmern. Die Schüler beschäftigten gestern das Luftschiffgelände. Generalleutnant Steber aus Rammheim wickelt hier, um die Eröffnung der Schule zu leiten.

Ein Wettfliegen für Aviatiker.

Am 1. Oktober. Die Internationale Luftschifferevereinigung beschloß, daß das Wettfliegen für Aviatiker um den Gordon-Bennett-Preis im Jahre 1910 über eine Strecke von 100 Kilometer mit Zwischenlandungen, und zwar in einer geschlossenen Bahn von wenigstens 5 Kilometer Länge, stattfinden soll.

Die Pariser Wettflüge.

Am 1. Oktober. Infolge starker Regenfälle, die den hiesigen Flugplan in einen Sumpf verwandelt haben, ist der Beginn der auf zwei Wochen berechneten Wettflüge von Paris, der ursprünglich auf Sonntag angelegt war, auf Donnerstag, den 7. Oktober, verschoben worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 2. Oktober.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LXVI.

Architektur und Gartenbau.

Der Gartenbau auf der Wiesbadener Ausstellung hatte zwei Aufgaben zu lösen: eine dekorative und eine geschäftliche. Die Vereinigung dieser beiden, anscheinend gegensätzlichen Absichten ist unter Wahrung der künstlerischen Beweiselemente geschehen, die heute im Gartenbau geltend sind. Wir wissen, daß auch auf diesem Gebiet die neue kunstgewerbliche Richtung heimisch geworden ist und daß man beabsichtigt ist, jedem Stück Gartens den jenen Charakter zu geben, den es unter Berücksichtigung der Zweck- und Lageverhältnisse beanspruchen darf. So ist eine Vielgestaltigkeit in unsere moderne Gartenskunst gezogen, die im Rahmen eines kurzen Artikels nicht einmal ganz oberflächlich behandelt werden kann, von der aber schon gelegentlich der verschiedenen Berichte über die gärtnerischen Sonderausstellungen andeutungsweise die Rede war.

Diese Vielgestaltigkeit findet in der Ausstellung ihre Darstellung durch die Gartengruppen der verschiedenen Aussteller. Im allgemeinen wird man die Gartenanlagen eines Ausstellungsgeländes nur dekorativ behandeln, und um schnelle Resultate zu erzielen, die eben Flächen mit geometrischen Gartenfeldern ausstatten. Ansätze dazu sehen wir in dem nach Sieghard's Plänen ausgeführten Blumenparterre vor der Hauptterrasse mit dem prächtigen Rasenbau im Hintergrund. Mit einer solchen Lösung wäre jedoch der Zweck nicht erreicht worden, unsere heimischen Gärtner Proben ihrer Leistungsfähigkeit ablegen zu lassen, und so wurde innerhalb des gemeinsamen Planes für die gärtnerische Ausstattung der Ausstellung es den Gärtnern überlassen, ihre Flächen nach eigenem Willen zu behandeln. Dadurch ist die gärtnerische Musterkarte abwechslungsreich geworden. Neben Blumen- und einer Art Bauerngarten finden sich Rosarien, stimmungsvolle Gaine und weite, fast parfüriert behandelte Rasenflächen. Aber der Zweck wurde erreicht. Wir haben ein übersichtliches Bild von der quantitativen Leistungsfähigkeit und dem künstlerischen Vermögen unserer Gärtner gewonnen. Während des Sommers, dessen Blumenflor das gärtnerische Bild der Ausstellung sehr belebt und oft verändert hat, war Gelegenheit, dies recht eingehend zu prüfen.

Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, möchten wir eine flüchtige Aufzählung der am Gartenschma beteiligten

Firmen bringen, wobei zuerst der Schmuckgarten des bekannten Architekten Hoppe vor der Kunsthalle Erwähnung verdient, nicht allein, weil er die erste geschlossene gärtnerische Darbietung der Ausstellung ist, auf die das Auge des Besuchers fällt, sondern weil er ein Städtearchitektonisches Gartenproblem unter besonderer Beziehung auf Wiesbadens Eigenart als Kurstadt zu lösen sucht. Ein kleiner Platz soll intim gärtnerisch ausgestattet werden. Man soll in ihm Ruhe und Erholung, Schutz finden vor dem Lärm der Großstadt, der seitwärts vorüberbraust. Unsere Leser wissen, wie interessant und glücklich Hoppe diese raumkünstlerische Frage gelöst hat, durch heckenartige Abperrung des kleinen Platzes, den eine Pergola abschließt, die zwei monumentale Pavillons verbindet. Das tiefer liegende Parterre hat im Hintergrund ein breites, tiefes Brunnenbassin mit blau ausgelegtem Boden aufgenommen. Hier sendet eine gegenpendende Quellensymphie ihre heilbringenden Wässer in mächtigem Sprudelstrom nach oben und läßt sie mit lautem Plätschern in das tiefe Becken fallen. In den Beugen zwischen den Hecken finden sich kleine Brunnen, und der eine Pavillon ist als Trinfhalle behandelt und von M. J. Bey (Wiesbadener Marmor-Industrie) sehr künstlerisch mit echtem Marmor ausgestattet worden. Die Wand- wie Deckenbelleidungen in Marmor mit Intarsien haben einen warmen, edlen und doch vornehmen Ton, und der Brunnen inmitten des kleinen Raums ist gleichfalls eine künstlerische Arbeit von Bedeutung. Herr Hoppe hat in Herrn Weg einen sehr verständigen Mitarbeiter gefunden, dessen technische Leistungsfähigkeit nur durch seinen künstlerischen Blick überboten wird. Im anderen Pavillon befindet sich die Pumpanlage für den Brunnen, die durch einen der bekannten Söhnelin-Motore betrieben wird, der sich hier in langer Arbeit bestens bewährt hat. Die gärtnerische Ausgestaltung des Platzes, die eine meisterliche Lösung ist und in Verbindung mit der stillen Feinheit der Kunsthallenfront eine schöne Wirkung erzielt, hatte die hiesige Firma A. Weber u. A. während des Sommers in hervorragender Weise besorgt.

Längs der Maschinenhalle hat die Firma Goos u. A. u. n. e. m. a. u. n. in Niederwalluf, die auch die lange Kabatte an der Gartenbauhalle bepflanzt hatte, eine hainartige Birkenpflanzung angelegt, die eine Unterpflanzung von Niesern und Erika zeigt und in eine Koniferenanlage übergeht. Gegenwärtig wird das sehr stimmungsvolle Bild dieser Gartenanlage durch blühende Dahlien und Cannas belebt. U s e n e r in Hoflein und B r a h u. H a r t m a n n in Eltvile sind mit Rosengärten betraut, während der in der Ausstellungszeit verstorbene F. A. K r e i s aus Niederwalluf einen neuzeitlichen Rosengarten angelegt hatte, bei dem Gärtner, Architekt, Bildhauer und Schreiner zusammen gearbeitet haben, um eine geschlossene künstlerische Wirkung von großem Reiz zu erzielen. Heinrich C a t t a in Viebrich hat bei den Rosenanlagen eine Dahlienpflanzung angelegt, die in diesen Tagen durch ihre herrlichen Blüten erfreut.

Vor der Gartenbauhalle, deren Eingang gegenüber ein von Kurt Hoppe entworfener Brunnen sich erhebt, haben Weber u. A. in Wiesbaden einen feinen Rasentypus mit herrlichen Koniferengruppen aus ihren Baumschulen besetzt und das hervorragende Aussehen des Rasens durch den Schmuck von Wilhelm P o p e l aus Wiesbaden mit einem Felsen-garten umkleidet.

Vor der großen Terrasse liegen die nach den Entwürfen des leitenden Gartenarchitekten Stephan ausgeführten großen Blumenparterre, an deren gärtnerischer Ausgestaltung verschiedene renommierte Wiesbadener Gärtner beteiligt waren, und dann schließen sich, durch einen Weg getrennt, die stimmungsvollen Gartenanlagen des wohlbekannten Gärtners Friedrich H i r s c h in Wiesbaden an, die in der Unterhaltungsbeilage des „Tagblatts“ bereits im Bild wiedergegeben wurden. Es sind zwei Gärten, die beide als interessante Lösungen neuzeitlicher Gartenanlage angesehen werden dürfen. In beiden Anlagen werden die Hauptmotive der neuen und alten Gartenkunst so glücklich vereinigt, daß sie unseren zahlreichen Willen- und Landbau-besitzern als Vorbilder und zur Anregung dienen könnten. So möchten wir auch hoffen, daß die Behandlung der Geländefläche an der Maschinenhalle und die Kabatte an der Gartenbauhalle als Muster für die Ausgestaltung von Vorgärten in die städtische Gartenkunst übertragen würden. Allerdings müßte dann die heute allgemein übliche Trennung durch Gitter fallen, und der Vorgartenstreifen vor den Häusern als zusammenhängende Fläche behandelt werden. In dieser Beziehung könnte unsere Vorpolizei sich auch ein Verdienst um die Schönheit des Städtebildes erwerben, die sie meist durch ihre weislosen Paragraphen verschandelt.

Weber auf Vollständigkeit noch auf kritische Bedeutung erhebt diese Überfahrt irgend einen Anspruch. Es galt nur, zu erwähnen, wer sich an dem Gartenschmuck der Ausstellung beteiligt hat und in welcher Weise. Im Zusammenhang damit müßten auch die vielen künstlerisch recht wirksamen Pavillons gebracht werden, die die ganze Flächenabdeckung oft unterstreichen. Es haben hier verschiedene Architekten — vornehmlich aber Kurt Hoppe — mit feinem Verständnis für die Bedingungen der Gartenkunst sich betätigt. Alles in allem, gewinnen wir ein sehr erfreuliches Bild von den gärtnerischen Leistungen und der Tätigkeit des Ausstellungs-gartenarchitekten Stephan, dem die Leitung der gärtnerischen Ausstattung oblag. Er hat in Verbindung mit den an dem Gartenschmuck beteiligten Firmen ein reizvolles Freuden bereitet hatte und dessen Vermittlung mit Bedauern er-läßt.

L. A.

Rassaus militärische Vergangenheit.

III.

Die Nassauer bei Waterloo.

Die allseitige Anteilnahme der nassauischen Truppen an der Schlacht bei Waterloo ist bekannt. Wohl verfuhrte das linke Flügelkorps Napoleons immer wieder von neuem das Schloß Hougoumont zu stürmen, indessen verhinderten die heldenmütige Verteidigung des nassauischen Bataillons, sowie rechtzeitige Gegenstöße von Truppen des rechten Flügels Wellingtons die Durchschießung der Absichten des Generals Neille. Allerdings gelang es den Franzosen, Teile der Geschütze von Hougoumont in Brand zu schießen und sogar des Südtors sich zu bemächtigen, allein die

nassauischen Grenadiere warfen sich dem Feinde mit dem Bajonett entgegen und vertammelten das Tor aufs neue. Das Schloß blieb bis zum Ende der Schlacht im Besitz der Nassauer. Hauptmann Wägen und sein braves Bataillon rechtfertigten im vollsten Maße das Vertrauen, welches man ihnen entgegengebracht hatte.

Inzwischen standen das 2. und das 3. Bataillon des 2. herzoglichen Regiments in heißem Kampf gegen die Truppen des französischen rechten Flügels unter dem Grafen d'Erton.

In hohem Maße zeichnete sich die 3. Flanquer-Kompagnie des 2. Bataillons unter Hauptmann v. Reiberg aus, welcher siegreich das Geschütz Papeloitte bis zum Abend behauptete und, zeitweise unterstützt von drei Kompagnien des 3. Bataillons, die vordringenden Kompagnien der französischen Division Dürütie in entscheidender Weise mit dem Bajonett zurückwarf.

Das 1. herzogliche Regiment, welches, wie wir wissen, im Zentrum der Verbündeten kämpfte, hielt, ebenso wie die hannoverschen und englischen Regimenter, den zahlreichen Attacken der französischen Reiterei heldenmütig stand; die gewaltigen Reitergeschwader Napoleons vermochten besondere Vorteile nicht zu erringen. Später litt indessen das 1. Bataillon schwer unter dem Geschützfeuer der Franzosen, als es diesen endlich gelungen war, das Geschütz La Hays vorübergehend in Besitz zu nehmen. Berühmt ist der am Abend dieses denkwürdigen Tages erfolgte Angriff des 1. herzoglichen Regiments auf die Elite der französischen Infanterie, die alte Kaisergarde.

Als das Eingreifen Blüchers sich immer fühlbarer machte und das 6. Korps von Lobau, sowie die junge Garde gegenüber dem energischen Vordringen des Korps des Generals v. Blücher ins Weichen kamen, unternahm Napoleon einen letzten Versuch, die Aufstellung der Verbündeten zu durchbrechen. 10 Bataillone alter Kaisergarde, welche bisher in Reserve gestanden hatten, wurden gegen die Höhe vorgeführt. Am Rande derselben angekommen, wendete sich ein Teil gegen den rechten Flügel Wellingtons, die Engländer, während der andere Teil direkt gegen das Zentrum der Verbündeten avancierte. Der Kronprinz der Niederlande beabsichtigte, diesem Vordringen der Kaisergarde ein halbes Ende zu bereiten, und dachte dem 1. herzoglichen Regiment die Ehre eines Bajonettkampfes zu. Das 2. Bataillon, dem sich die Reste des 1. Bataillons angeschlossen hatten, rückte gegen die Garde vor; der Regimentskommandeur Oberst v. Steuben, General v. Kruse und der Erbprinz Wilhelm vor der Front. Die Nassauer werden von einem furchtbaren Feuer der Garde überschüttet; der Prinz sinkt verwundet aus dem Sattel. Das Regiment stürzt und einige Kompagnien, welche unter dem Feuer der Franzosen sehr schwer gelitten hatten, wanken. In diesem kritischen Augenblick führt General v. Kruse das nassauische Landwehrbataillon, sowie die Reste des 1. und diejenigen des 2. Bataillons zum erneuten Angriff vor — und hält siegreich die Höhe. Die französische Garde weicht, ist besetzt; auch derjenige Teil derselben, welcher gegen die Engländer vorgegangen war, zieht sich vor dem Feuer der von Wellington geführten englischen, schnell zusammenge-rasteten Bataillone zurück. Die Sieger von Bagram, Smolensk und Borodino kämpfen um ihren Rückzug!

Zu diesem Zeitpunkt soll Napoleon die Worte ausgesprochen haben: „C'est fini“.

Nun dringt die preussische Brigade v. Steinmetz mit Artillerie von Nordosten her über Smohain vor. Dieser schloß sich alles an, was noch Atem und Kraft besaß, nassauische freiwillige Jäger, Teile von Kompagnien des 2. und 3. Bataillons des 2. Regiments und des Regiments Nassau-Oranien. Die französische Division Dürütie, welche allein noch standhalten versuchte, wurde zurückgeworfen. Napoleons Niederlage ist besiegelt.

Bei Belle-Alliance begrüßten sich Blücher und Wellington. Das 1. Regiment verlor an diesem Tage 24 Offiziere und 619 Mann. Das 2. Regiment hatte einen Verlust von 23 Offizieren und 237 Mann zu beklagen.

— Anträge. Es sind hier einetrotzen: Prinz und Prinzessin Stiech aus Bursfeld in Tendau-Edenrode, Generalkonul Karlson aus Apenhofen im Hotel „Rosa“, General Vira aus Berlin im Hotel „Quisiana“, Sommerherr des Kaisers Graf v. Bädler aus Eber-Wietris im Hotel „Weinmünster“, Prinz Albrecht von Sachsen-Weimar aus Heidelberg, Gräfin Rachel Bah und Gräfin Alona Bah aus Wobbeitz und Freiherr v. Göler aus Wandsbeck im Hotel „Rosa“.

— Post-Veranstalten. Freiwillig ausgeschieden: Post-geselle Kammer in Hattersheim.

Der Parfesevalbalkon, der uns gestern abends einen Besuch abstattete, war auf einer Fahrt nach Bad Ems begriffen. Er lag dem Rheintal entlang, kehrte aber schon bei St. Goar, gegenüber St. Goarshausen, um und landete gegen 5 Uhr auf dem Turmplatz in Frankfurt. Es ist dies die bisher größte Reife des „Parfeseval“ gewesen. Das Lustschiff stieg kurz nach 1/2 Uhr vom Turmplatz der „Ala“ in Frankfurt mit zwei Passagieren unter Führung von Oberleutnant Stellung und Hauptmann Dinglinger auf. Auf der Talschiff herrschte ziemlich starker Nebel und die Lustschiffer mußten sehr vorsichtig navigieren. Man fuhr immer über dem Rhein zwischen den Felsen. Die geplante Fahrt nach Ems unterblieb, weil die dortige Stadtverwaltung dem Kreuznachener Beispiel gefolgt ist und wegen vorgezückter Vadesaison den Preis zurückgezogen hat. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Frage, ob „Parfeseval“ die für Erlangung des Preises der Stadt Wiesbaden (3000 M.) vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt habe, noch nicht entschieden ist. Erst in den nächsten Tagen wird die städtische Verkehrsdeputation darüber beraten und beschließen.

— Beppelin und Groß. In den letzten Tagen war wiederholt die Rede davon, daß „S. 1“, der in Mey stationiert ist, nach Frankfurt kommen werde. An maßgebender Stelle ist von einem solchen Besuch nichts bekannt. Es ist aber doch möglich, daß der „S. 1“, der schon lange keine Fahrt mehr gemacht hat, einmal wieder aus seiner Halle hervorgebracht wird und dann in Frankfurt landet. Sicherer als der Besuch des Beppelin-Lustschiffes ist ein Besuch des Großschen Militärballons 2. Angeblich sollte das Lustschiff diese Nacht zu einer Fahrt nach Mey aufsteigen; in Frankfurt soll eine Zwischenlandung vorgenommen werden. Bis jetzt sind aber der Ausstellungsleitung über den Termin und Aufstieg noch keine genaueren Angaben gemacht worden.

— Musical at home der „Wiesbaden Weekly Review“. Die Musical at homes der Wiesbadener Wochenchrift in englischer Sprache, die an jedem ersten Montag im Monat stattfinden, sind stets ein gesellschaftliches Ereignis und erfreuen sich mehr und mehr allgemeiner Beliebtheit in den ersten Kreisen unserer Stadt. Auch für das am nächsten Montag im Hotel „Kaiserhof“ stattfindende Musical at home ist wieder ein ganz hervorragendes Programm in Aussicht genommen. Unter anderem haben Herr und Frau Rehkopf ihr Erscheinen und ihre Mitwirkung zugesagt. Der Flüßler des Kurorchesters Herr Dannenberg hat ebenso wie Fräulein Schillowsky, die ihn auf dem Klavier begleitet, seine Kunst in den Dienst der Sache gestellt. Sehr viel Anmeldungen aus der Gesellschaft zur Teilnahme an der nächsten Veranstaltung, die einen ganz hervorragenden Verlauf zu nehmen verspricht, liegen bereits vor. Weitere Einladungen können in beschränktem Umfang noch im „Tagblatt-Haus“ entgegengenommen werden. Die Abonnenten der „Wiesbaden Weekly Review“ werden gebeten, die Zeilarten (1 M.) im „Tagblatt-Haus“ vorher abzuholen; im Hotel selbst können nur Karten zu 1,50 M. abgegeben werden. Als Toilette für die Musical at homes ist für Herren Gehrock und für Damen elegante Promenaden-Toilette vorgeschrieben.

— Walhalla-Theater. Ein freundlicher Billard-Jongleur-Alt „The Bernos“ leitete das erste Oktoberprogramm unserer hübschen Varietébühne an der Kirchgasse und Mauritiusstraße ein. Der Salon-Zauberkünstler und Münzen-Manipulator „Hammon“, der als zweiter auf die Bühne trat, ist ein ziemlich jugendlicher Herr, aber erfahren und gewandt wie ein alter Hosenmeister. Er trägt seine Kunststücke mit einer gewissen Eleganz vor und erweitert das ohnehin recht weite Repertoire der Fingerfertigen um ein paar allerliebste neue Pieces. Die internationale Konzertsängerin Mlle. Levaal gibt sich durchaus dezent, hat eine gute Stimme und macht den besten Gebrauch davon. Sänge sie alles deutsch, würde sie noch besser gefallen. Die Gymnastik ist durch „Les Abs-Abello-Trio“ nicht übel vertreten. Bringt diese Truppe auch nichts Neues, so führt sie bekannte „Nummern“ doch recht geschmackvoll aus. Die derbe Komik vertreten die „3 Cor-nelles“, die prächtigen musikalischen Exzentriker, deren Masken schon zwerchfellerschütternd — man verzeihe uns dieses alte Schlagwort — wirken, und ferner „Corty und Kettlé“, die vor allem eine Varietévorstellung gelungen parodieren. Ein hübscher mehr Energie dürften sie aber entwickeln, gerade bei solchen Darbietungen muß es wie Blitz und Donner Schlag geben, die Zuschauer dürfen gar nicht Zeit gewinnen, Betrachtungen anzustellen. Völlig neu und von ungemein wirksamer Eigenart ist der Reisesportler der „5 Retro“. Die in den geschickten Händen der jugendlichen Künstler und Künstlerinnen scharf Leben gewinnenden weißen Reisen fliegen grazios hin und her, beschreiben Kreise und Kurven auf dem Boden, gruppieren sich zu reizenden lebensvollen Figuren usw. Silbvolle Klüssen verstärken die ästhetische Wirkung dieses originellen Spiels. Der Humorist Gottlieb Red mußte sich zu einigen Zugaben verstehen — der schönste Wertmesser seiner Leistungen. Gern lieh man auch den Schwedern Clarence sein Ohr, den schwedischen Sängern, die in der Sprache ihrer Heimat, die uns Deutschen beinahe wie unser eigenes Idiom traut klingt, und in unserer deutschen Sprache herzige Volkslieder singen. Und wie wirkt der hübsche gemütvolle Sang! Die blonden Töchter Schwedens hat man den anderen Tag und noch lange in angenehmer Erinnerung. Der Walhalla-Kinematograph hat seine lange Gaspel mit ein paar sehenswerten neuen lebenden Bildern versehen.

— Stattheater. Nach Beendigung des Prang-Gast-spiels kehrt unsere älteste Spezialitätenbühne zu ihrem ur-eigensten Gebiet, dem Varieté, zurück. Das Oktober-Pr o g r a m m bringt eine glückliche Vereinigung fast aller Zweige der ausgedehnten artistischen Kunst. Akrobatik, Gesang, Humor, Dressur, Exzentrik und Tanz wechseln in bunter Reihenfolge ab. Den Haupterfolg bei der gestrigen Premiere hatten die 5 Violettas, die ganz hervorragende Leistungen als akrobatische Tänzerinnen bieten; die aparten Kostüme der hübschen und graziosen Tänzerinnen erregten Bewunderung. Eine hübsche Dressurnummer bietet Willi Blanche mit ihren zehn Terriers und Affen und von einer Dame bisher noch nicht gezeigte Tricks bringen die Benares am fliegenden Red. Der Humorist Willi Robert ist neu für Wiesbaden, er brachte eine Reihe aktueller witziger Vor-träge und erzielte damit einen durchschlagenden Erfolg. Der Handspringer Glenro, die norwegische Soubrette Leoni Falan und der Reiseschläpfer Caroli erzielten ebenfalls vielen Beifall. Sensationelle Produktionen in der Manier der bekannten Phoites-Komp. bringt das Luri-Luri-Trio; die humoristische Form, in welche die schwierige Arbeit eingeleitet ist, machen diesen Akt zu einem sehenswerten. Der Kinematograph zeigte wieder interessante Bilder. Alles in allem ein Programm, das zu leben der Mühe wert ist.

— Schekstempel. Wir machen die Interessenten auf nachstehende Verfügung der königl. Oberpostdirektion auf-merksam: „Die vom Bundesrat erlassenen Ausfüh-rungsbe-stimmungen zu Tarifnummer 10 und §§ 70 bis 77 des Reichsstempelgesetzes vom 15. Juli d. J. (Schekst.) sind im „Zentralblatt für das Deutsche Reich“, Nr. 51, vom 3. d. M., Seite 794 bis 796, abgedruckt und werden in einer der nächsten Nummern des „Preussischen Zentralblatts der Abgabengesetzgebung und Verwaltung“ zum Abdruck gelangt. Mit dem Verkauf der Schekstempelmarken sind die Amtsstellen, denen der Verkauf von Landesstempelzeichen ob-liegt, beauftragt.“

— Verein der Kaufleute und Industriellen in Wies-baden und Umgebung, E. V. Am vergangenen Mittwoch fand nach den Ferien die erste Vorstandssitzung statt. In derselben widmete der 2. Vorsitzende Bankier G. Pfeiffer dem leider so früh verstorbenen 1. Vorsitzenden Direktor C. Drach einen warmen Nachruf. Das vom Vorstand zum Versand gebrachte Verbescheidreiben hatte bis jetzt acht Neu-anmeldungen, bezw. Ausnahmen zur Folge. Wegen Vor-trägen steht die vorbereitende Kommission mit ersten Red-neren in Verbindung; selbstredend sollen ausschließlich Nach-vorträge gehalten werden. Bei der Erstwahl des 1. Vor-sitzenden wurde der seitherige 2. Vorsitzende Bankier G. Pfeiffer zum 1. Vorsitzenden und Herr Karl Reichwein

zum 2. Vorsitzenden gewählt. Zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sollen die politischen Parteien ersucht werden, bei Aufstellung der Kandidaten die Kaufmannschaft etwas mehr als bisher zu berücksichtigen. Auf Wunsch sollen seitens des Vereins Vorschläge gemacht werden. Der erste Vortrag findet am Mittwoch, den 6. Oktober, abends 9 Uhr, im „Hotel Frankfurter Hof“ statt, und zwar wird Justizrat Dr. Fuß aus Mainz über die „Kartellentwicklung und ihr Einfluß auf den Handel“ sprechen. Gäste sind willkommen.

— **Durch Afrika.** Eine große Menschenmenge hatte sich gestern nachmittag auf dem Kaiser-Friedrich-Platz eingefunden, um ein Riesenkamion zu bewundern, das dem Afrikareisenden Graebner gehörte, vor dem „Hotel Nassau“ stand. Mit viel Interesse nahm das Publikum das fast zur Verwahrlosung gewordene Fahrzeug in Augenschein, das den kühnen Forscher durch die Wildnis geführt hat, und an welchem die Spuren der Fahrt noch deutlich zu sehen sind. Im Fond des Wagens befanden sich auch die Ausrüstungsstücke und Requisiten des Reisenden. Ein Beschauer des interessanten Vehikels schreibt uns noch: Die Farbe der leicht gepanzerten Umhüllung konnte man ebensogut für hochglanz als für dunkel halten. Die Polster zerfiel, als hätten die Wägenkönige ihre Krallen und ihre Zähne darin eingegraben: ein Bild für ein „Kunstmuseum“. Aber die Maschine pulste ungeschwächt und die starken Räder waren intakt wie die mutigen Reisenden, die sie durch große Gefahren getragen. Häufigere Reparaturen mußten zwar das Benzinloch manchmal über Wasser halten, aber die waren auch vor Eintritt der Reise fürsorglich erproben worden. Das immer noch selbstdienstmäßige „Konstrukt“ setzte seine Fahrt stolz wie ein heimgekehrter Sieger durch die Wilhelmstraße fort, gefolgt von den Blicken einer großen Zahl interessierter Zuschauer. — Das Auto war hier in der Garage des „Hotels Schwarzer Adler“ in der Wüdingenstraße untergestellt.

— **Kirchliches.** Die aus Anlaß der Besetzung der 2. Pfarrstelle an der hiesigen Kirche zu Probepredigten aufgeführten sechs Herren sind Pfarrer Hergenrother aus Eckenheim, Pfarrer Graue aus Brundenburg a. S., Pfarrer Köhler aus Berlin, Pfarrer Philipp aus Diez, Pfarrer Müller aus Sterkrade, Pfarrer Müller aus Neudorf a. Saar. Die erste Probepredigt wird, wie schon berichtet, am morgigen Sonntag Herr Pfarrer Hergenrother halten. Bei dem großen Interesse, das die NeuBesetzung der Pfarrstelle bei der gesamten Gemeinde beansprucht, sieht zu erwarten, daß die Probepredigten recht zahlreich besucht werden.

— **Nassauischer Gefängnisverein.** General v. Dreßing hat die Stellung eines Vorsitzenden des Gefängnisvereins niedergelegt und an seine Stelle ist der königl. Oberbaurat Herr Pflger hierselbst getreten. Vom 4. Oktober an findet die Sprechstunde des Gefängnisvereins nicht mehr in der Rheinstraße 90, sondern in der Oranienstraße 17, parterre rechts, am Mittwoch und Samstag jeder Woche um 12½ Uhr mittags statt. Die Wohnung des Verwalters Herrn Koffert befindet sich jetzt Vertramstraße 22.

— **Fachschule der Ortsgruppe im Deutschen Nationalen Sam.** Das bis jetzt erst die Kurse in Laufschrift und Rechtswissenschaft begonnen haben und das Anmeldungen zu diesen sowohl wie selbstverständlich auch zu den beginnenden Kursen in Buchhaltung und Sprachen noch erfolgen können. Auskunft erhält man durch die Geschäftsleitung, Rheingauer Straße 16, 2. I.

— **Otto Reutter,** Deutschlands populärster Humorist, hat zu dem von der „Wiesbadener Karnevalgesellschaft“ arrangierten, am 14. November im „Turnerheim“ hier, Hellmündstraße 25, stattfindenden Dilettanten-Wettbewerb mit großer Preisverteilung zu der „Reutter-Klasse“ einen Ehrenpreis gestiftet, bestehend in seinem eigenen Bild nebst elegantem Rahmen und Widmung.

— **Geschäftsjubiläum.** Am heutigen Tage sind es 40 Jahre, daß die Schlosserei mit Telegraphen- und Bligableiterwerkstätte von C. Rönck in der Arostraße gegründet wurde. Aus kleinen Anfängen hat sich das Geschäft durch solide preiswürdige Arbeiten erfreulich entwickelt und weit über die Grenzen unserer Stadt einen guten Ruf erlangt.

— **Ausstellung Wiesbaden 1909.** Die Zahl der Besucher betrug am gestrigen Tage 4337. — Das Verzeichnis der prämierten Aussteller sieht, wie aus dem Inserat im heutigen Morgenblatt ersichtlich, den Ausstellern von Montag, den 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, ab im Verwaltungsgebäude, Zimmer 3, zur Verfügung.

— **Ein Menschenausfall** entstand heute mittag 12 Uhr auf dem freien Platze Ede Weltlich- und Schwabacher Straße. Ein Betrunkener hatte sich dort auf den Ruhebänken niedergelassen und erregte das Argernis der Passanten, weshalb ein Schutzmann ihn zum Weitergehen veranlaßte. Selbstverständlich ging das wieder nicht ohne Widerstand ab, und erst als sich noch zwei behelmte Haupter zeigten, zog der Trunkene es vor, brummend abzutrotten.

— **Eine Kindesleiche** in der Pappschachtel. Ein mysteriöser Fund wurde heute morgen in der Verlängerung der Viktoriastraße auf freiem Felde gemacht. Dort fand man in einer grauen Pappschachtel die Leiche eines neugeborenen, gut entwickelten Kindes weiblichen Geschlechts. Die Leiche war eingewickelt in zwei weiße Hemden, gezeichnet H. K. und T. K. Darüber war ein roter Unterrock gefaltet worden und das ganze dann in einen grauen Pappkarton gelegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Kind bei der Geburt gelebt hat, besonders, da auch Verletzungen am Mund einen gewaltsamen Tod vermuten lassen. Die Leiche, die noch einen sehr frischen Eindruck machte, kann höchstens ein oder zwei Tage dort gelegen haben. Wer über die Leiche, insbesondere über die Mutter des Kindes nähere Auskunft zu geben vermag, wird gebeten, seine Beobachtungen der Polizei mitzuteilen.

— **Immobilienversicherung.** Bei der Zwangsversicherung des A. Reisingerschen Gebäudes in Schierstein, Adolfsstraße 6, und des ebenfalls dort im Nachgraben gelegenen Grundstücks blieb Frau Witwe Sad in Doppelheim mit 11 200 M. Höchstbietende. Bei der Zwangsversicherung des früher dem Herrn Aug. Badior in Niebrich gehörigen Wohnhauses Cheruskerweg 7 ging dieses für 47 350 M. in den Besitz des Rentners Adolf Schmidt in Wiesbaden, Rauenthaaler Straße 5, über.

— **Kadunfall.** Durch eigene Unvorsichtigkeit kam gestern nachmittag in der Wilhelmstraße ein Radfahrer zu Fall. Derselbe fuhr hinter einem Motorsfahrer her und achtete daher nicht auf die Fahrbahn, als er plötzlich in den Straßenbahnschienen hängen blieb und vornüber auf die Straße flog. Dabei schlug er so heftig mit dem Kopf auf, daß der Radler erst nach längerer Zeit wieder zu sich kam und ohne weiteren Schaden seinen Weg fortsetzen konnte.

— **Ein Kellerbrand** entstand gestern abend gegen 6½ Uhr in dem Hause Lothringer Straße 26. Abfallholz und andere dort lagernde Gegenstände waren in Brand geraten und verursachten eine starke Rauchentwicklung, die die Bewohner nicht wenig beunruhigte. Nach etwa ½stündiger Tätigkeit der Feuerwehr war das Feuer gelöscht.

— **Freie Schulstellen** sind zu besetzen in: 1. Eschbach, Kreis Hungen, evangel. Lehrstelle mit freier Dienstwohnung, Eintritt am 1. November. — 2. Kernenrod, Kreis Wetterburg, katholische Lehrstelle mit freier Dienstwohnung, Eintritt am 1. Dezember.

— **Kleine Notizen.** Der „Palaganio-Marsch“, eine melodische Komposition des bekannten Pianisten und Musiklehrers Karl Fein, eröffnet heute abend das Konzertprogramm der Hitziger-Kapelle in der Ausstellung.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiel.** (Spielplan) Sonntag, den 3. Oktober: „Königin von Saba“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 4. Abonnement C: „Baumeister Solnek“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 5. Abonnement D: „Nigam“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 6. Abonnement A: „Die Reiterfinger von Nürnberg“. Anfang 6¼ Uhr. Donnerstag, den 7. Abonnement B: „Hoffmanns Erzählungen“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 8. Abonnement C, zum erstenmal: „Die Tür ins Freie“. Spielplan in 3 Akten von Büchtemann und Madelung. Pausen: „Winter“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 9. Abonnement D: „Madame Butterfly“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 10. Ertes Gastspiel Dalmores: „Aida“. Anfang 7 Uhr.

— **Religions-Theater.** (Spielplan) Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 1½ Uhr: „Rechts herum“. Abends 8 Uhr: „Die fremde Frau“. Montag, den 4.: „Reiten“. Dienstag, den 5.: „Die fremde Frau“. Mittwoch, den 6.: „Moral“. Donnerstag, den 7.: „Im Klubsessel“. Freitag, den 8.: „Die fremde Frau“. Samstag, den 9.: „Das Tal des Lebens“. (Kontin.)

— **Volkstheater.** (Spielplan) Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 4 Uhr: „Königin Luise“. Abends 8.15 Uhr: „Deborah“. Montag, den 4., zum 25. Male: „Stadt und Land“. Dienstag, den 5.: „Königin Luise“. Mittwoch, den 6.: „Der Verschwendler“. Donnerstag, den 7.: „Deborah“. Freitag, den 8.: „Das eiserne Kreuz“. Samstag, den 9.: „Königin Luise“.

— **Kurbus.** Im Anstehen vorzubringen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß zu den Veranstaltungen des von der Kurverwaltung morgen Sonntag im Kurhaus bezug. Kurgarten hochhiesigen Volkstages die Abonnementen freien Zutritt haben. Die Tageskarte ist auf 1 M. ermäßigt und dürfte das für diesen Eintrittspreis Gebotene, wie 1½ Uhr Orchester, 4 und 8 Uhr Konzert, Festballon-Aufführung, Frei Fahrt des Ballons, Leuchtkontäne, Scheinwerfer, reichlich bemessen sein, zumal die Karte nicht nur zum einmaligen, sondern zu beliebig häufigem Zutritt zum Kurhaus bezug. Kurgarten an diesem Tage berechtigt. In der Orchester-Matinee wird Herr Joseph Grobmann, erster Lehrer am Spongenbergischen Konservatorium hier, Phantastie, G-Moll, und Legende, D-Dur, beides von Alida, ferner Finale 3. Satz, Sonate von Meneger, auf der Orgel zum Vortrag bringen. Der Kapellmeister Herrmann Jmer wird das herrliche Orchester aus dem Rollkonzert Nr. 2, D-Moll, von Max Bruch, ferner wird derselbe den Besuchern der Orchester-Matinee durch den Vortrag des Largo und Ciacona aus der G-Dur-Sonate von J. B. Vivaldi einen besonders musikalischen Genuß bereiten, da diese Komposition, unseres Wissens, hier in Wiesbaden noch nicht öffentlich getrielt wurde, in den Kurhauskonzerten jedenfalls noch nicht zum Vortrag gekommen ist.

— **„In Harmonie mit dem Unendlichen“**, heißt das Thema, über welches Herr Professor Gustav Tschirn aus Breslau am Sonntag, den 3. d. M., in der Erbauung der Bartholomäus (Freiwilligen) Gemeinde spricht. Die Erbauung findet vormittags 10 Uhr im Bürgerkloster des Kurhauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Nassauische Nachrichten.

— **Höchst a. M., 1. Oktober.** Heute feierte der Elementarlehrer am hiesigen Gymnasium und der Realschule Karl Jung sein 50jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Anstalt heute morgen einen Festakt, wobei der Direktor dem Jubilar den Kronenorden 4. Klasse mit der Zahl 50 überreichte. Das Kuratorium überreichte ihm eine geschmackvoll ausgestattete Glückwunschadresse. — Unsere Polizei beschlagnahmte heute auf dem Markt sieben Körbe völlig verkaufter Zwetschen, welche ein auswärtiger Händler zum Verkauf bringen wollte.

— **u. Von der Dill, 30. September.** Einzelne Geistliche haben unter die Kurverwaltung die Errichtung von Posaunenchoren aufgenommen. Man rüht die Jugend mit Wechsinstrumenten aus, übt sie in der Sanktionierung derselben, damit sie bei kirchlichen Festen mitwirken können. Die Kurverwaltung scheint vom neuen Eigenstande herübergenommen zu sein, wo derartige Posaunenchorer bereits im Flor sind. — Schulamtsleiter Weber aus Dillenburg ist zum 2. Lehrer in Wenden, Amt Nassau, ernannt. Lehrer Weimer ist von Dill nach Erbach und Lehrer Gimbel von Dill nach Bruchhausen (Dill) ab 1. Oktober versetzt.

Aus der Umgebung.

— **Frankfurt a. M., Süd, 1. Oktober.** Nachdem bereits mit dem 1. Mai d. J. die amtliche Bezeichnung des Bahnhofs und der Güterabfertigung an der Hauptbahn des hiesigen mainischen Stadteiles Sachsenhausen aus Weidmühlgründen in Frankfurt a. M., Süd, geändert worden ist, hat inzwischen auch die Reichspostverwaltung, und den in, bei inzwischen auch die amtliche Bezeichnung vor vom 15. August d. J. ab die amtliche Bezeichnung Frankfurt (Main) Süd für den Südbahnhof zur Einführung gebracht. Die postamtliche Bezeichnung für Sendungen ist also nunmehr Frankfurt (Main) Süd. Um unliebsame Fehlleistungen oder Verzögerungen sowohl bei Frachtaufhebungen wie auch im Postverkehr unzulässig zu vermeiden, empfiehlt es sich für alle Versender nunmehr ausschließlich die neuen amtlichen Bezeichnungen bei Bahn- und Postsendungen zur Anwendung zu bringen.

— **Frankfurt a. M., 1. Oktober.** Der 72jährige Rentner Eduard Friedberg wurde wegen Betrugs verhaftet. Er wird beschuldigt, drei Personen um insgesamt 100 000 Mark betrogen zu haben.

— **Wiesbaden, 1. Oktober.** Eine gründliche Revision der Stadtkasse ergab verschiedene Unregelmäßigkeiten. Die Stadt als solche hat dabei keinen Nachteil erlitten. Der Stadtrechner kam um seine Entlassung ein, welche die Stadtverordneten gestern annahmen. Der entlassene Beamte war dreißig Jahre im Dienste der Stadt.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Kort.

— **Der Kaufmann Heinrich Th. von Delmenhorst** und seit Sohn gleichen Namens und Berufs betrieben zusammen eine Korbstrohsfabrik. Zunächst befand sich dieselbe in Frankfurt-Bodenheim, im Jahre 1906 aber wurde sie nach Cronberg verlegt. Das Geschäftsinventar, Rohmaterialien und fertige Waren wurden in dieser Zeit versichert und waren das noch, als mitten in der Nacht des 9. September v. J. ein Brand in der Fabrik ausbrach. Es lag ganz zweifellos eine Brandstiftung vor, denn zwei Brandherde, die nicht den geringsten Zusammenhang miteinander hatten, wurden festgestellt. Es bestand auch der dringende Verdacht, daß die beiden Th. oder wenigstens einer von ihnen das Feuer angelegt habe, eine bezügliche Untersuchung wurde auch eingeleitet, dieselbe führte jedoch zu keiner genügenden Begründung für eine Anklage und verfiel im Sande, wohl aber kam es zu einem Strafverfahren wegen Betrugsversuchs wider die beiden Geschäftsinhaber. Nach den Angaben der Th. nämlich sollten bei dem Brande erhebliche Warenmengen und auch die Geschäftsbücher vollständig vernichtet worden sein. Die Geschäftsbücher anlangend, so hatten dieselben angeblich auf einem Regal gestanden, das kaum angebrannt war und auch nicht der geringste Rest davon wurde in der Asche gefunden. Das aber die angeblich verbrannten Warenmengen anblange, so erregte deren Größe Aufsehen, und nach der Ansicht von Sachverständigen hätte unbedingt eine explosionsartige Erscheinung eintreten müssen, sofern tatsächlich eine Korbmenge wie die angegebene in Brand geraten wäre. Die Versicherung war bei der „Victoria“ in Berlin genommen. Es wurde dort ein Schaden von insgesamt 3800 M. aufgegeben, die Gesellschaft verweigerte jedoch die Auszahlung dieses Betrags, und zum Schluß begnügten die Herren sich mit 436,95 M., während der Schaden von anderer Seite auf nur 100 bis 150 M. geschätzt war. Die Vermögensverhältnisse der Firma sollen in dieser Zeit recht unglückliche, die versicherten Beträge weit übersteigt gewesen sein, und die Annahme liegt nahe, daß Korbmengen, wie sie angeblich vernichtet wurden, überhaupt nicht vorhanden waren. Der den Leuten vorgeworfene Betrug wird in der zu hohen Schadenersatzforderung gesehen, und als wesentlichsstes Belastungsmoment wurde die Tatsache angezogen, daß sich die Angeklagten mit fast 10 Prozent der ursprünglich beanspruchten Schadenersatzsumme schließlich zufrieden gegeben haben. Dieser Umstand wird von Th. jun. wie folgt erklärt: Die Versicherungsgesellschaft habe ihn aufgefordert, seinen Anspruch auf dem Wege der Klage zu verfolgen und er habe bei der geschehenen Vernichtung der Geschäftsbücher den Anspruch nicht substantiieren können. Das Urteil sprach die Angeklagten schuldig und verurteilte Th. Vater zu 3, Th. Sohn zu 6 Monaten Gefängnis.

Beleidigung der Schutztruppe.

hd. Dresden, 1. Oktober. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stolte, der vor 2½ Jahren in einer Wahlversammlung in Friedrichsdorf die Schutztruppe und das Oberkommando beleidigt haben sollte, wurde auf Grund des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) freigesprochen. Stolte behandelte in der Wahlversammlung die Kamerunstandale.

Der Paderborner Bauprozess.

wh. Paderborn, 1. Oktober. Im Paderborner Bauprozess wurde heute mittag 1½ Uhr das Urteil verkündet. Die Angeklagten wurden wegen Vergehens gegen den § 314 des Handelsgesetzbuches und den § 9 des Deliktgesetzes, bezw. wegen Beihilfe hierzu verurteilt, und zwar: Direktor Dr. Cordes zu 1 Jahr 9 Monaten und 100 M. Geldstrafe, Kassierer Richter zu 10 Monaten Gefängnis und 100 M. Geldstrafe, Prokurist Weber zu 1 Jahr Gefängnis und 75 M. Geldstrafe. Die Geldstrafen und je 3 Monate werden durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Der Antrag auf Haftentlassung ist abgelehnt.

Todesurteile.

wh. München, 1. Oktober. Das oberbayerische Schwurgericht verurteilte die Tagelöhner Huber und Hauser, welche die Witwe Obermair in Grafing ermordeten und beraubten, zum Tode.

wh. Braunschweig, 1. Oktober. Das Schwurgericht befand den Besitzer Ryla aus Romdors bei Zain, der angeklagt war, seine Schwiegermutter erwidert und im Walde aufgehängt zu haben, für schuldig und verurteilte ihn zum Tode.

Der Nordprozess Bremer.

wh. Leipzig, 1. Oktober. Vor dem Reichsgericht kam heute die Revision im Prozess des Kaufmanns Bremer zur Verhandlung, der am 10. Juni vom Schwurgericht Trier wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Das Urteil wurde aufgehoben und die Sache an das Schwurgericht Trier zurückerwiesen.

h. Mainz, 1. Oktober. Der 43jährige Fabrikarbeiter Joh. Stolt aus Kassel, wohnhaft in Mainz, hatte sich an seinem 10jährigen Töchterchen vergangen und wurde von der hiesigen Strafkammer zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Der oft vorbestrafte 23jährige Techniker Karl Steink aus Ueberberg (Württemberg), wohnhaft zuletzt in Frankfurt, gehört zu den sogenannten Ringardern. Er hat in verschiedenen hiesigen Zweiergeschäften sein „Gewerbe“ ausgeübt und wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, Stellung unter Polizeiaufsicht usw. verurteilt.

wh. Hensberg, 1. Oktober. Die Strafkammer verurteilte den Reichstagsabgeordneten Hanßen, Herausgeber des dänischen Blattes „Fejndal“, wegen Beleidigung des Vorsitzenden des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig Dr. Bahn-Hensburg zu 400 M. Geldstrafe, eventuell zu 14 Tagen Haft. Die Beleidigung wurde erlitten in einem Artikel, in dem der Angeklagte die Enteiernsvorlage in der Ostmark besprach und damit die Zustände in Nordschleswig in Verbindung brachte.

* Wie lange darf ein Polizeibeamter, der amtlich einen fremden Raum betritt, sich darin aufhalten? Ein Polizeibeamter betrat ein Grundstück, um den Namen eines Knechtes festzustellen. Da er nicht alsbald wieder fortrug, verbot ihm der Dienstherr ein längeres Verweilen, worauf

